



Rufen: Doktoranden setzen sich für ihre Rechte ein > S. 2



Sehen: Ausstellung zeigt 2.500 Jahre jüdisches Exil > S. 5



Hören: Verein Nightline hilft Studierenden mit Sorgen > S. 9

Gefilmt und gemalt



Hat Vincent van Gogh seinen Pinsel auf dem Münsterplatz geschwungen? Das Verfahren „Style Transfer“ überträgt unter anderem berühmte Kunststile auf bewegte Bilder. FOTOS: MANUEL RUDER, KAZYAVKA, CAN YESIL (BEIDE FOTOLIA)

Zum ersten Mal gleiten Videoclips, die von Computern im Stil von Henri Matisse oder Pablo Picasso umgestaltet werden, ohne Zucken voran

von Jürgen Schickinger

Vincent van Gogh macht neuerdings Videokunst. Eine reale Filmszene zeigt ein Paar auf dem Freiburger Münstermarkt. Die beiden lassen ihren Blick schweifen, auf einer Seite ragt das rotbraune Münster in den tiefblauen Himmel, hinten steht die Alte Wache, vor der sich Marktstände aufreihen. Plötzlich ändern sich die Farben und Konturen. Das Münster leuchtet gelb, blau, orange. Den Himmel zieren bunte Tupfer. Hat van Gogh einen Trickfilm gedreht? Zumindest sieht die Sequenz so aus. „Sie läuft ohne Ruckeln und Flackern, sehr beeindruckend“, betont Informatiker Thomas Brox, Professor für Mustererkennung und Bildverarbeitung an der Universität Freiburg. Bisher flackerten Filme nach einem so genannten Style Transfer immer. Bei diesem Verfahren übertragen Computer Kunststile wie etwa die von van Gogh, Henri Matisse oder Pablo Picasso auf Filmsequenzen. Das Problem, das woanders Zittern hervorrief, hat der 23-jährige Informatikstudent Manuel Ruder nun beseitigt: Mit seinem Verfahren gleiten bearbeitete Filme wackelfrei voran.

Medienrummel und Bestnoten

Lob kommt vom Magazin „Wired“, der US-amerikanischen „Technology Review“, der britischen „Daily Mail“ und anderen. Im Internet haben sich fast 80.000 Menschen den

Videoclip der Arbeitsgruppe Brox angesehen. Das freut den Experten für Bildanalyse: „So viel Medien-echo zu einer studentischen Arbeit ist außergewöhnlich, aber sie ist auch von hoher wissenschaftlicher Qualität.“ Deshalb erhielt Ruder kürzlich eine Einladung zur Deutschen Tagung für Mustererkennung. „Die Gutachter haben sein Projekt mit Bestnoten bewertet“, sagt Brox. Selbst aus der Filmbranche kamen Anfragen zu Ruders Verfahren.

„Style Transfer gab es schon“, erzählt der Student. Tübinger Informatiker haben im Jahr 2015 Kunststile auf Einzelbilder übertragen. Es wäre doch schön, wenn sich das Prinzip auch auf Videos anwenden ließe, dachten sich Brox und Ruder – sie waren nicht die Ersten. Andere Arbeitsgruppen hatten es bereits versucht. In ihren Videos flackern die Farbflächen, die Optik fließt nicht, sondern humpelt. Der Computer hatte jedes Bild einzeln verkünstelt. Darum konnte er nicht erkennen, dass die Bilder Teile einer Folge waren. Der Style Transfer fiel jedes Mal minimal anders aus, und die Videos zuckten. Nach Ruders Verfahren flutscht der animierte Zeichentrickfilm „Ice Age“ im Höhlenmalereistil nahtlos, weich und farbgetreu dahin. Darth Vader aus „Star Wars“ erscheint wie eine Schöpfung des deutschen Expressionisten Heinrich Schliel und bewegt sich dennoch rund.

„Wir lassen den Computer immer ein Bild in die Vergangenheit schauen“, erklärt Ruder. Die Maschine

erstellt jeweils eine globale Bildstatistik, entdeckt Zusammenhänge und kapiert: Das hier ist ein Film! Auch hat Ruder eine Kontrolle eingeführt, die Abweichungen zwischen zwei Bildern „bestraft“. Ausgeklammert werden die Randzonen bewegter Objekte und verdeckte Flächen. „An diesen Problemstellen lassen wir dem Transfer-Algorithmus mehr Freiheit.“ Ein Zufallselement erlaubt hier, etwas großzügiger zu improvisieren. Maximale Freiheit herrscht bei Kameraschwenks, wenn am Bildrand neue Flächen auftauchen. Der Rechner darf sie erfinden, sie müssen lediglich zum Rest des Bildes passen. Damit trotzdem nichts flattert, hat Ruder einen Multipass-Algorithmus entwickelt.



Sternenhimmel in Südfrankreich: Vincent van Goghs „Caféterrasse am Abend“ diente Thomas Brox und Manuel Ruder als Vorbild. QUELLE: WIKIMEDIA COMMONS

Daher ist alles wunderbar im Fluss bei „Miss Marple“ im Stil von van Goghs „Sternennacht“ oder beim „Dschungelbuch“ à la Uffe Boesen. Doch die Technik hat Grenzen, sagt Brox. Angela Merkels Neujahrsrede als Kandinsky-Imitat wäre machbar, Angela Duck à la Disney leider nicht. „Je expressiv, desto einfacher funktioniert Style Transfer“, so der 39-jährige Professor. Schwierig wird's bei grafischen Vorbildern wie etwa von Keith Haring oder aus Comics. Zudem gehen inhaltliche Details verloren, bedauert Brox: „Gesichter sehen nach dem Style Transfer selten besser aus.“

Eine Stunde Rechenzeit je Filmminute

In mehrfacher Hinsicht wären Pornos nach einem Transfer wohl weniger scharf. Das ahnte ein entsprechender Webseitenbetreiber nicht, als er anfragte. Weit mehr ehrt Brox und Ruder, dass ein Studio aus Los Angeles/USA ihren Style Code bei einem Musikvideo für das Cannes-Lion-Festival einsetzte. Ein Dokumentarfilmer wollte das Interview mit einer Künstlerin in ihren Stil transferieren. „Leider bekam ihr Gesicht zu wenig davon ab und der Hintergrund zu viel“, sagt Ruder. Der Student will das Verfahren in seiner Masterarbeit, die nächstes Semester ansteht, optimieren. Ein Ziel ist, es zu beschleunigen. Jedes Bild rechnet der Computer 200- bis 500-mal durch, was je Filmminute eine Stunde Zeit kostet. Das ist für

komplette Spielfilme und Apps noch zu langsam.

„Der Algorithmus soll auch große Bewegungen besser erkennen und speziell auf Gesichter eingehen“, sagt Brox. Er und Ruder wären nicht traurig, wenn der Photoshop-Entwickler Adobe oder die Computeranimationscracks von Pixar irgendwann anriefen. Die Informatiker suchen nach Ideen, mit denen sich Hollywood locken lässt. Werde dort getrickt, dann noch mit einer Menge Handarbeit und einem finanziellen Aufwand in Millionenhöhe. Vielleicht klappt es rasch: Nur zwei Monate brauchte Ruder von der Idee bis zur Umsetzung seines Verfahrens. „Da konnte ich aber auf einige vorhandene Pakete zurückgreifen.“ Doch um sie zu verbinden und anzupassen, musste er Quellcodes schreiben und Neuland betreten. Das werden Thomas Brox und Manuel Ruder auch zukünftig tun. Sie wollen Einzelaufnahmen zu filmischem Leben erwecken und damit quasi per Computertechnik einen historischen Schritt wiederholen: die Bilder das Laufen lehren.

Kunstvoller Algorithmus
Ein Videoclip zeigt den wilden Ritt durch die Kunst- und Filmgeschichte.

www.pr.uni-freiburg.de/go/style_transfer



Maximilian Gerhards und Maria-Franziska Jüling wollen erreichen, dass Promovierende der Universität Freiburg eine ständige Vertretung mit Stimmrecht im Senat bekommen. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Neue Vertreter gewählt

Bei den Universitätswahlen am 28. Juni 2016 haben Studierende und eingeschriebene Promovierende der Universität Freiburg ihre Vertreterinnen und Vertreter im Senat und in den Fakultätsräten gewählt. Die Wahlbeteiligung lag bei etwa 12,5 Prozent. Zeitgleich fand die Wahl zum Studierendenrat der Verfassten Studierendenschaft statt. Studentische Senatsmitglieder ab dem 1. Oktober 2016 sind: Viktor Chwolka, Wahlvorschlag „Bündnis VS b“, Clemens Ernst, Wahlvorschlag „Juso-HSG“, Lea Maleen Steding, Wahlvorschlag „Bündnis VS a“ und Thi Ngoc Truc Nguyen, Wahlvorschlag „Bündnis VS c“. Für den wissenschaftlichen Dienst zieht Privatdozentin Dr. Lena Partzsch, Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen, als viertes Mitglied dieser Wählergruppe in den Senat ein. Das hat eine Nachwahl für den Rest der bis zum 30. September 2018 laufenden Amtszeit ergeben. Der Senat repräsentiert alle Bereiche der Hochschule. Die Amtszeit der gewählten studentischen Mitglieder dauert ein Jahr, die Amtszeit der Mitglieder der übrigen Wählergruppen dauert vier Jahre. Die Fakultätsräte beziehungsweise Großen Fakultätsräte haben auf der Ebene der Fakultäten ähnliche Aufgaben und Funktionen wie der Senat für die gesamte Universität. Für diese Gremien sind jeweils fünf bis sechs Mitglieder gewählt worden

www.zuv.uni-freiburg.de/service/wahlplattform/universitaetswahlen

Starke Stimme

Promovierende setzen sich im neuen Gemeinsamen Arbeitsausschuss der Doktorandenkonvente für ihre Interessen ein

von Yvonne Troll

Promovierende sitzen zwischen mehreren Stühlen“, sagt Dr. David Willmes – zumindest rechtlich betrachtet. Doktorandinnen und Doktoranden bilden keine eigene Statusgruppe, erklärt der stellvertretende Leiter der Internationalen Graduiertenakademie (IGA) der Universität Freiburg: Sie zählen entweder zu den Studierenden, zu den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder sind keiner dieser Gruppen zugehörig. Und weil Doktoranden keine Statusgruppe sind, haben sie auch keine eigene Stimme in den Fakultätsräten, im Senat oder in anderen universitären Gremien. „Gerade deshalb ist es wichtig, Promovierende in die Hochschulpolitik miteinzubeziehen“, sagt Willmes.

Ein erster Schritt ist getan: An allen Fakultäten der Universität haben Promovierende Doktorandenkonvente gegründet. Vertreterinnen und Vertreter der Konvente haben sich außerdem zu

einem Gemeinsamen Arbeitsausschuss (GAA) zusammengeschlossen, der im März 2016 seine Arbeit aufgenommen hat. Während die Konvente Themen behandeln, die die jeweilige Fakultät betreffen, vertritt der GAA die Interessen aller Doktoranden. Er ist Ansprechpartner für das Rektorat und die Universitätsverwaltung und entsendet Vertreter in Gremien. Darüber hinaus soll er die Doktoranden stärker untereinander vernetzen.

„Als wir an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät einen Konvent gegründet haben, haben wir festgestellt, dass das Dekanat nicht einmal wusste, wie viele Doktoranden es an der Fakultät gibt“, berichtet Maria-Franziska Jüling. Gemeinsam mit Maximilian Gerhards von der Fakultät für Mathematik und Physik vertritt die Jurapromovendin den GAA nach außen. Erste Bemühungen, ein Netzwerk aufzubauen und die Doktoranden an universitären Entscheidungen zu beteiligen, gab es bereits 2012: Freiburger Promovierende gründeten die Initiative ProDoc und suchten fortan auch den Kontakt zur

IGA und zum Rektorat – mit Erfolg: Die IGA gab ProDoc ein Stimmrecht im Auswahlkomitee, das über Konferenzreisestipendien für Doktoranden entscheidet. Das Prorektorat für Forschung lud Mitglieder der Initiative zu regelmäßigen Treffen ein und richtete für Freiburger Promovierende eine Doktorandenlounge ein, die sich in der Erbprinzenstraße befindet. Die Lounge, von Alumni Freiburg e.V. mit 24.000 Euro gefördert, beherbergt Arbeitsräume, Büros, einen Versammlungsraum und ein Sekretariat. Davon profitieren nun auch die Mitglieder des GAA.

Gesetzliche Unterstützung erhielten die Promovierenden schließlich 2014. Das Landeshochschulgesetz schrieb die Gründung von Doktorandenkonventen an baden-württembergischen Universitäten fest. Darüber hinaus regte die Universität Freiburg an, den GAA einzurichten. „Für das Rektorat ist es wichtig, mit allen Konventen zu interagieren und zu erfahren, welche Ideen es gibt und wo der Schuh drückt“, sagt Prof. Dr. Gunther Neuhaus, Prorektor für Forschung.

Das herauszufinden haben sich auch die Mitglieder des GAA für die kommenden Monate zur Aufgabe gemacht. Derzeit recherchieren sie, zu welchen Themen Unterausschüsse gegründet werden sollten, beispielsweise zur Promotionsdauer oder zu den Promotionsordnungen. „Ein wichtiges Anliegen ist uns außerdem eine ständige Vertretung mit Stimmrecht im Senat“, sagt Gerhards. Auch Neuhaus unterstützt das Bestreben: „Es gibt 2.700 Promovierende an unserer Universität. Das ist eine beträchtliche Anzahl an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die für die Forschung enorm wichtig sind. Deshalb haben sie das Recht, in den Gremien vertreten zu sein.“ In Zukunft, darüber sind sich alle Beteiligten einig, sollte auch die Hochschulpolitik Farbe bekennen: Wären die Doktoranden in den unterschiedlichen Gremien mit ihrer Stimme vertreten, käme sie nicht mehr darum herum, die Promovierenden als eigene Statusgruppe rechtlich zu verankern.

www.pr.uni-freiburg.de/go/gaa

Kooperation mit dem Literatur Forum Südwest

Neue Lüftungstechnik, neue Teeküche, neue sanitäre Anlagen: Seit Mai 2016 läuft der Umbau des Theatersaals in der Alten Universität, den das Literaturhaus Freiburg und die studentischen Theatergruppen an der Albert-Ludwigs-Universität künftig gemeinschaftlich nutzen werden. Das Literaturhaus soll im Sommer 2017 den Betrieb aufnehmen. Schon jetzt intensivieren das Deutsche Seminar der Universität und das Literatur Forum Südwest e.V. ihre Zusammenarbeit zugunsten von angehenden Germanistinnen und Germanisten: Ab dem Wintersemester 2016/17 haben Freiburger Studierende die Möglichkeit, bis zu dreimonatige Praktika im Literaturbüro – und, nach dessen Eröffnung, im Literaturhaus – zu absolvieren. Zudem übernimmt das Literatur Forum am Deutschen Seminar regelmäßig einen Lehrauftrag, um Erfahrungen aus der Praxis für das Studium nutzbar zu machen. Auch eine gemeinsame wissenschaftliche Hilfskraftstelle soll einmal im Jahr für jeweils neun Monate besetzt werden.

Musikalische Eröffnung des Wintersemesters

FOTO: AKADEMISCHES ORCHESTER FREIBURG



Die Ouvertüre aus Wolfgang Amadeus Mozarts „Zauberflöte“, Carl Maria von Webers „Klarinettenkonzert Nr. 2“ und die „Reformationssinfonie“ von Felix Mendelssohn Bartholdy: Mit diesem Programm tritt das Akademische Orchester Freiburg e.V. zum Auftakt des Wintersemesters 2016/17 auf. Als

Dirigent ist Felix Mildnerberger von der Hochschule für Musik Freiburg zu Gast. Solist der Aufführung ist Kilian Herold, ebenfalls von der Hochschule für Musik Freiburg, der auch als Soloklarinetist im SWR-Sinfonieorchester spielt. Das Semestereröffnungskonzert findet am 15. Oktober 2016 ab 19:30

Uhr im Audimax, Kollegiengebäude II, Platz der Alten Synagoge 1, 79098 Freiburg statt. Karten sind im Vorverkauf bei der Buchhandlung Walthari und an der Abendkasse für 7,50 Euro oder ermäßigt für 5 Euro erhältlich.

www.akademisches-orchester-freiburg.de

Thomson-Reuters-Ranking der innovativsten Universitäten Europas

Im Thomson-Reuters-Ranking 2016 der innovationsstärksten Hochschulen Europas belegt die Albert-Ludwigs-Universität bundesweit den siebten Platz, im europaweiten Vergleich rangiert sie auf Platz 24. Unter den neun Landesuniversitäten Baden-Württembergs ist Freiburg der Spitzenreiter. Das in diesem Jahr zum ersten Mal auf die europäischen Hochschulen fokussierte Ranking des nordamerikanischen Medienkonzerns Thomson Reuters listet diejenigen Hochschulen auf, deren Innovationen den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt am stärksten voranbringen. Dafür wertete der Konzern verschiedene Kriterien aus. Im Mittelpunkt standen unter anderem die Anzahl der

wissenschaftlichen Publikationen und das Volumen der eingereichten und zugelassenen Patente. Auch die Häufigkeit, mit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anderer Institutionen Patente und Publikationen zitieren sowie die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft waren Teil der Evaluierung. Die Daten wurden für den Zeitraum 2009 bis 2014 aus dem Derwent World Patents Index und dem Derwent Innovations Index ermittelt, einer Datenbank, die Patentanmeldungen und -erteilungen aus Behörden weltweit enthält.

www.reuters.com/article/us-innovative-stories-europe-idUSKCN0Z00CT

„Für die Rettung der Welt haben wir nicht die nötigen Ressourcen“

Der Finanzwissenschaftler Bernd Raffelhüschen fordert ein neues Einwanderungsgesetz

Seit 1995 analysieren Prof. Dr. Bernd Raffelhüschen und sein Team vom Forschungszentrum Generationenverträge an der Albert-Ludwigs-Universität die Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf die Staatshaushalte und die Sozialsysteme. Schon lange ist klar: Das in der Nachkriegszeit etablierte Prinzip, nach dem die Jungen mit ihren Rentenbeiträgen das Leben der Seniorinnen und Senioren finanzieren, trägt nicht mehr. Raffelhüschen weist in seinen Generationsbilanzen auf die immer größer werdende Rentenlücke und die überlasteten Sozialsysteme hin und fordert tief greifende Reformen. Petra Völzing sprach mit dem Finanzwissenschaftler über seine neuen Ergebnisse in Bezug auf die Frage, wie sich der Flüchtlingszuzug auf die Sozialsysteme auswirkt.

un'leben: Herr Raffelhüschen, die Flüchtlinge sind noch nicht lange in Deutschland. Welche Daten haben Sie für Ihre Studie herangezogen?

Bernd Raffelhüschen: Grundsätzlich arbeiten wir mit Daten des Statistischen Bundesamtes und betrachten in unserer Zuwanderungsstudie nur den fiskalischen Effekt der Zuwanderung. Natürlich stehen für die aktuelle Situation noch so gut wie keine verlässlichen Daten zur Verfügung. Deswegen haben wir optimistisch unterstellt, dass sich die neuen Zuwanderinnen und Zuwanderer fiskalisch nicht von den bereits in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten unterscheiden. Das bedeutet zum Beispiel, dass sie sich innerhalb von sechs Jahren in den Arbeitsmarkt integrieren. Insgesamt gehen wir wie das Statistische Bundesamt davon aus, dass bis zum Jahr 2021 etwa zwei Millionen Zuwanderer zu uns kommen werden.



Deutschland braucht Zuwanderung in den Arbeitsmarkt, aber nicht in die Sozialsysteme, betont Bernd Raffelhüschen. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Welche Auswirkungen sehen Sie auf die Sozialsysteme?

Auch wenn das sehr optimistische Einwanderungsszenario so eintrifft, haben wir ein echtes Problem, solange bei den Sozialsystemen alles so bleibt, wie es ist. Denn jeder Flüchtling würde dann die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler über sein ganzes Leben 450.000 Euro kosten. Das ist vom Staat nicht finanzierbar.

Was sollte der Staat unternehmen?

Es bleibt zunächst nichts anderes übrig, als die Sozialleistungen herunterzuschrauben. Das eigentliche Problem sehe ich aber darin, dass Deutschland schon lange ein Zuwanderungsland ist, sich aber bis heute keine entsprechenden Regeln gegeben hat. Es kann erst mal jeder kommen. Das wäre zum Beispiel in den USA nicht denkbar, dort wird die Zuwanderung schon immer gesteuert. Wir brauchen Zuwanderung in den Arbeitsmarkt, aber nicht in die Sozialsysteme, deshalb sollte der Staat diejenigen Zuwanderer auswählen, die im Land gebraucht werden. Viele der Flüchtlinge sind letztlich Armutszuwanderer, denn sie kommen zum größten Teil nicht aus syrischen Kriegsgebieten, wo die Zustände katastrophal sind.

In einer weiteren Studie hat Ihr Team auch die Auswirkungen des Flüchtlingsstroms auf den Wohnungsmarkt analysiert. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass bis 2020 jedes Jahr fast 500.000 neue Wohnungen gebaut werden müssten, um den Bedarf der gesamten Bevölkerung zu decken – erheblich mehr als bislang angenommen.

Der Wohnungsbedarf nimmt auch zu, wenn man die Flüchtlinge nicht mit einberechnet. Studien der 1970er bis

1990er Jahre nahmen an, dass der Bedarf wegen der alternden Bevölkerung ab 2040 sinken würde – man malte Katastrophenszenarien von verfallenden Immobilienpreisen. Diese Studien rechneten den Bedarf allerdings nach Köpfen, nicht nach Haushalten. Durch die Singularisierung der Bevölkerung steigt aber der Raumbedarf des Einzelnen. Besonders stark wirkt sich der Remanenzeffekt aus: Vor allem alte Frauen leben noch lange allein in großen Häusern und Wohnungen. Allein das erhöht den Druck auf den Immobilienmarkt.

Aber wie kann bezahlbarer Wohnraum für alle geschaffen werden?

Der Staat kann und sollte den benötigten Zubau nicht leisten. Man muss private Investoren wieder dazu bringen, in Immobilien zu investieren, und damit reden wir über das Mietrecht oder den Mietspiegel, die derartige Investitionen unattraktiv machen. Natürlich vermieten Immobilienbesitzerinnen und Immobilienbesitzer derzeit auch an die öffentliche Hand für die Flüchtlingsunterbringung, sie verlangen aber oft überzogene Preise und ziehen so manche Politikerinnen und Politiker über den Tisch.

Welche Lösungen gibt es?

Ich sehe kommen, dass die Flüchtlingsheime zu Dauerunterkünften werden – das kann man auch an der Entwicklung in anderen Ländern sehen. Zudem wird es eine starke Ghettoisierung geben. Die Zuwanderer ziehen dahin, wo schon ihre Landsleute leben. Die langfristige Lösung ist ein funktionierendes Einwanderungsgesetz, das die Zuwanderung auf diejenigen begrenzt, die auch unserer Gemeinschaft nützen. Für die Rettung der Welt haben wir nicht die nötigen Ressourcen.



Wissenschaft entdecken auf Surprising Science

Industrieller Dünger in der Landwirtschaft:

Ein Team will die biologische Stickstoffchemie der Bakterien für Pflanzen nutzbar machen.

Mechanismen der Körperabwehr:

Biologinnen und Biologen erforschen, wie die T-Zellen des Immunsystems und die Rezeptoren auf deren Oberfläche funktionieren.

www.pr.uni-freiburg.de/pm/surprising-science

Zentrum für Moderne Chinastudien eröffnet

Ein Zentrum, zwei Standorte: Das Freiburg-Nanjing Center for Modern China Studies an der Albert-Ludwigs-Universität ist eröffnet – der Start des Partnerinstituts an der Universität Nanjing/China erfolgte bereits am 1. Juni 2015. „Das ist ein Meilenstein in der Geschichte unserer Internationalisierung“, sagt Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer. „Die beiden Zwillingsinstitute werden eine starke Einheit bilden, die weltweite Sichtbarkeit unserer Forschung auf dem Gebiet der Modern China Studies erhöhen und

die strategische Partnerschaft unserer Universitäten auf eine neue Stufe heben.“ In dem neuen Zentrum arbeiten das Institut für Sinologie der Universität Freiburg und die School of Social and Behavioral Sciences der Universität Nanjing zusammen. Zu den geplanten Aktivitäten zählen unter anderem der Austausch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, ein Stipendienprogramm für den Austausch von Studierenden sowie Workshops, Konferenzen und gemeinsame Forschungsprojekte.

Helden, Epigenetik und Hepatitis

Drei Erfolge für die Albert-Ludwigs-Universität und das Universitätsklinikum Freiburg: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat zwei Sonderforschungsbereiche (SFB) verlängert und einen SFB/Transregio (TRR) mit Freiburger Beteiligung neu bewilligt. Die Förderungen haben am 1. Juli 2016 begonnen und sind auf vier Jahre angelegt. Der SFB 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ beschäftigt sich fächerübergreifend mit Helden- und Heldinnenfiguren von der griechischen Antike bis zur Moderne und erhält eine Fördersumme von circa 7,6 Millionen

Euro. Mit Mechanismen der Vererbung, die über die genetische Festlegung hinausgehen, befasst sich der SFB 992 „Medizinische Epigenetik – Von grundlegenden Mechanismen zu klinischen Anwendungen“. Die DFG fördert ihn mit circa 12,6 Millionen Euro. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Universitätsklinikums forschen im Verbund mit Partnerinstitutionen zu „Ursachen der Ausheilung bzw. Chronifizierung von Infektionen mit Hepatitisviren“. Der SFB/TRR 179 erhält eine Förderung von circa 12,1 Millionen Euro.



Ein Konto für alles Mögliche.



contomaxx.de

x-mal besser vorbereitet mit contomaxx.

Das Giro- und Erlebniskonto für attraktive Preisvorteile in Freiburg, im Nördlichen Breisgau und im Elztal. Mehr Infos zu allen Vorteilen von contomaxx gibt's online, bei der Sparkasse vor Ort oder in der contomaxx-App. ... lebe dein Konto!

Wenn's um Geld geht



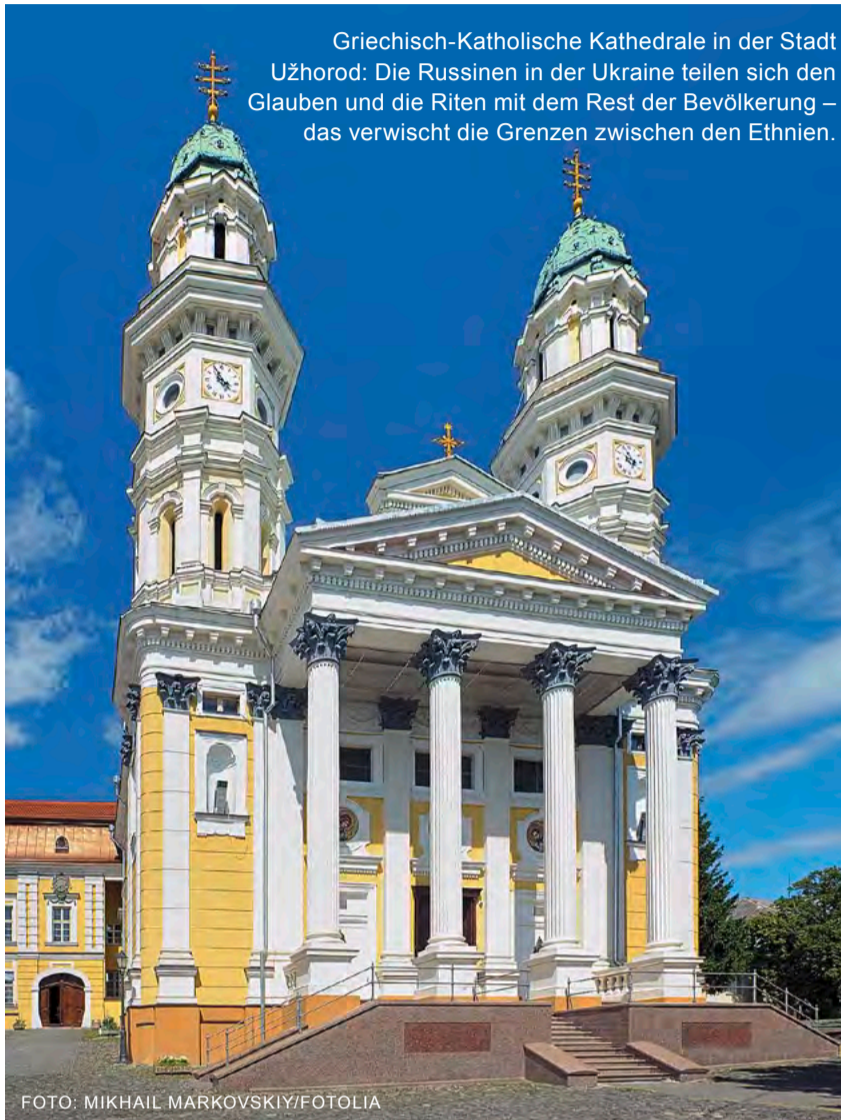
„Anders, aber nicht anders genug“

Russinen leben in unterschiedlichen Ländern – ihre Sprache trennt und vereint sie zugleich

von Rimma Gerenstein

Eine Sprache ist ein Dialekt mit einer Armee und einer Flotte“, sagte Max Weinreich einmal. Der Linguist widmete seine Karriere der Erforschung und Wiederbelebung des Jiddischen, und seine Arbeit lehrte ihn schnell, wie viel politisches Kalkül hinter einer Sprache steckt. Wer an der Macht ist, bestimmt, ob eine Sprache gelernt, genutzt und verbreitet werden darf, ob sie Ansehen genießt oder als Mundart belächelt wird. An diesen Ausspruch denkt Achim Rabus oft, wenn er von seinem aktuellen Projekt erzählt. Der Freiburger Professor für Slavische Sprachwissenschaft und seine Doktorandin Andrianna Schimon untersuchen das Russinische – die Sprache einer Minderheit, die unter anderem in der Ukraine, Polen, Rumänien, Ungarn und der Slowakei lebt.

Rabus und Schimon interessieren zum Beispiel die Fragen, wie sich die jeweiligen Nationalsprachen auf die Grammatik oder den Wortschatz auswirken, in welchen Situationen die Sprecherinnen und Sprecher Russinisch anwenden und welche Rolle dabei Beruf, Alter und Geschlecht spielen. Das Team befragt Russinen zu ihrem Sprachverhalten, nimmt ihre Antworten auf, wertet auch die feinsten Unterschiede in Aussprache und Grammatik aus und sammelt sie in einer Datenbank. Die erste Studie hat Schimon nach einer Reise in die Karpatenukrai-



Griechisch-Katholische Kathedrale in der Stadt Uzhhorod: Die Russinen in der Ukraine teilen sich den Glauben und die Riten mit dem Rest der Bevölkerung – das verwischt die Grenzen zwischen den Ethnien.

FOTO: MIKHAIL MARKOVSKIY/FOTOLIA

ne bereits abgeschlossen. Die Slavistin ist dort geboren, das Russinisch dieser Gegend ist ihre Muttersprache. Kolle-

ginnen und Kollegen aus Polen und der Slowakei unterstützen das Team und erweitern die Datenbank nach und

nach um Sprachaufnahmen, die sie in ihren Ländern sammeln – so ist sichergestellt, dass die Probandinnen und Probanden sich nicht jemandem mit fremdem Zungenschlag anpassen.

Vielvölkerreich im Grenzgebiet

Aus den vielen Einzelteilen soll also ein Gesamtbild der Minderheitensprache entstehen – doch das Mosaik ist nicht leicht zusammenzusetzen: „Die meisten Russinen leben in der Karpatenregion, einem Gebiet, das von zahlreichen politischen, kulturellen, nationalen und geografischen Grenzen durchschnitten ist“, sagt Schimon. Es befindet sich im äußersten Zipfel der Südwestukraine und beginnt westlich der Karpaten, einer Gebirgskette, die sich 1.300 Kilometer lang durch Polen, Rumänien, Ungarn und die Slowakei zieht. „Diese Landesgrenzen waren nicht immer da, sie sind im Laufe der Zeit gezogen und immer wieder verschoben worden“, erklärt Rabus.

Der multikulturelle Alltag schlägt sich nicht unbedingt in der Politik nieder: „In der Ukraine gilt Russinisch bei vielen nicht als Sprache, sondern als Dialekt“, berichtet Rabus. Die politische Lage im Land ist nicht stabil, daher sei es schwierig, sich zur russinischen Sprache und Kultur zu bekennen. In der Slowakei hingegen können sich Russinen ihre Nationalität im Pass eintragen lassen, es gibt russinische Schulen, Lehrbücher und sogar ein Universitätsinstitut für russinische Sprache und Kultur. „In der Slowakei ist es für die Russinen

leichter, als eine eigene Gruppe wahrgenommen zu werden. Hier spielt die Konfession eine Rolle: Sie sind nicht römisch-katholisch wie der Großteil der Bevölkerung, sondern griechisch-katholisch beziehungsweise orthodox“, erklärt Rabus. In der Ukraine jedoch teilen die Russinen den Glauben und die Riten der Ukrainer. Mit anderen Worten: „Sie sind zwar irgendwie anders, aber nicht anders genug.“

Russinisch sei eben bäuerlich und grob, gaben die Probanden an, und klinge nicht so fein wie das Ukrainische: So lautet eines der Ergebnisse, das Schimon in ihrer Studie herausgearbeitet hat. Die Probanden erzählten ihr, dass sie niemals Russinisch sprächen, wenn sie in die größeren Städte im Osten der Ukraine reisten. „Je offizieller der Anlass – wie zum Beispiel ein Behördengang –, desto weniger kommt die Sprache zum Einsatz.“

Außerdem sei Russinisch zu uneinheitlich, allein für das Wort „Kartoffel“ gebe es fünf Ausdrücke. Außenstehende hätten Schwierigkeiten, einem Gespräch zu folgen. „Das stimmt natürlich nicht“, betont Schimon. „Russinisch folgt sehr wohl Regeln, in der Ukraine sind sie einfach nur noch nicht allgemein verbindlich festgehalten.“ Umso spannender sind für die Forscher die Mosaikteile, die aus Ländern hinzukommen, in denen Russinen selbstbewusst ihre Muttersprache sprechen – demnächst wird die Datenbank um weitere Ergebnisse aus der Slowakei und Polen ergänzt.

Lang lebe der Wurm

Die Medizinerin Elke Neumann-Haefelin erforscht, was das Altern beeinflusst

von Eva Opitz

Was haben der Fadenwurm, die Taufliede und die Maus gemeinsam? Sie gehören zu den bevorzugten Modellorganismen der genetischen und molekularbiologischen Grundlagenforschung. Der Fadenwurm, mit wissenschaftlichem Namen *Caenorhabditis elegans* – kurz *C. elegans* –, sticht durch seine geringe Größe von einem Millimeter, seine kurze Lebenszeit und seine rasche und sichtbare Reaktion auf genetische Veränderungen hervor. Zudem lässt er sich extrem leicht genetisch manipulieren. Für Privatdozentin Dr. Elke Neumann-Haefelin von der Universitätsklinik für Innere Medizin ist er ein ideales Untersuchungsobjekt – viele seiner Gene stimmen mit denen des Menschen überein.

Was hat Einfluss auf das Altern? So lautet Neumann-Haefelins Ausgangsfrage. Für ihre Habilitation über Alterungsprozesse und genetisch bedingte Nierenerkrankungen hat sie den mit 10.000 Euro dotierten Mathilde-Wagner-Preis des Gleichstellungsbüros der Medizinischen Fakultät erhalten. „Gerade Patientinnen und Patienten mit chronischen Nierenerkrankungen altern schnell“, sagt die Wissenschaftlerin. „Der Pathomechanismus bei Alterungsprozessen und gewissen Nierenerkrankungen ist also ähnlich.“

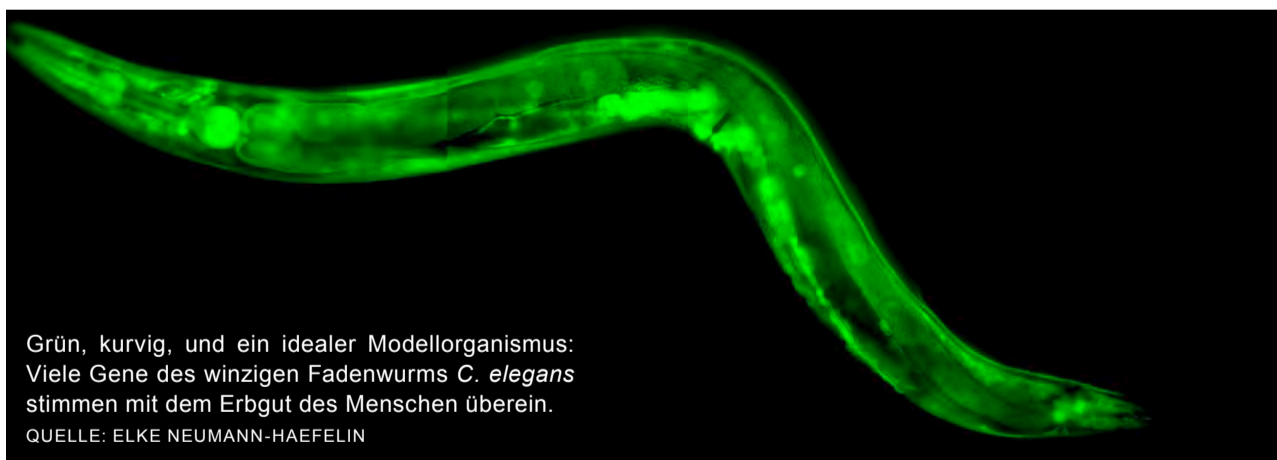
Im Mittelpunkt von Neumann-Haefelins Forschung steht ein für den Stoffwechsel der Zelle wichtiger großer Proteinkom-

plex mit dem Kürzel „mTOR“ (mechanistic Target of Rapamycin), der auf äußere Signale wie Nahrungszug sowie auf Signale aus der Zelle selbst reagiert. „Er ist für die Balance in der Zelle zuständig“, erklärt die Medizinerin. Er kann das Wachstum mit einer verstärkten Synthese von Proteinen vorantreiben oder bei Nahrungsmangel deren Herstellung

wollen wissen, welchen Einfluss die Partner haben, an die mTOR bindet, und was seine wichtigsten Zielobjekte sind“, erklärt Neumann-Haefelin. Das könne für die Entwicklung von Medikamenten von Bedeutung sein.

Zwei Drittel der Gene, die beim Menschen Krankheiten verursachen, gibt

len. Sie haben sich während der Evolution, auf dem Weg vom Fadenwurm zum Menschen, nicht grundlegend verändert. *C. elegans* hat zwar kein Organ, das der menschlichen Niere gleicht, baut aber mit ähnlich funktionierenden Proteinen den Kontakt zwischen zwei Zellen auf. Anders als der Wurm, der nur ein einziges, für die



Grün, kurvig, und ein idealer Modellorganismus: Viele Gene des winzigen Fadenwurms *C. elegans* stimmen mit dem Erbgut des Menschen überein.

QUELLE: ELKE NEUMANN-HAEFELIN

stoppen und den Energieverbrauch reduzieren. Gleichzeitig aktiviert er Gene, um Schaden von der Zelle abzuwenden, und beeinflusst den Alterungsprozess.

Am Fadenwurm verfolgt die Medizinerin mit ihrem Team, wie diese Prozesse moduliert werden. Veränderungen in mTOR sind, wie Untersuchungen bestätigen, ein Risikofaktor für die Entstehung von Tumoren und Erkrankungen wie Diabetes und die polyzystische Nierenerkrankung. Durch Mutationen in der Zelle, die die Aktivität von mTOR hemmen und Langlebigkeit sowie Stressresistenz fördern, verspricht sich die Forschung neue Erkenntnisse. „Wir

es in gewisser Form auch beim Fadenwurm. „Wenn wir die Komponenten der Signalwege, die in einer durch die Evolution konservierten Form auch beim Menschen vorkommen, erfassen und beeinflussen können, rücken wir dem Ziel näher, dass mehr Menschen gesund altern.“ In diesem Zusammenspiel von Faktoren hat die Ärztin neue Signalwege entdeckt, die mTOR regulieren und sich auch für den Menschen als bedeutsam erweisen könnten.

Neumann-Haefelin hat in *C. elegans* konservierte Proteine gefunden, die im menschlichen Organismus bei der Filtration in der Niere eine Rolle spie-

Ausbildung der Zellstruktur wichtiges Protein besitzt, hat der Mensch drei entsprechende Nierenproteine.

Die nahe Verwandtschaft zeigt sich im gelungenen Versuch, einen Zelldefekt beim Wurm mit dem Austausch eines entsprechenden menschlichen Proteins rückgängig zu machen. Wenn in der Zelle des Wurms menschliche Nierenproteine wirksam werden, veranlassen sie die synapsenartige Bildung eines voll funktionsfähigen Zellkontakts. Dem Wurm kann mit dieser Art Genterapie geholfen werden, und der Mensch lernt viel über Signalwege der Nierenzelle und deren Auswirkungen.

Neue Materialien nach pflanzlichen Vorbildern

2,3 Millionen Euro für junge Forschende: Die Universität Freiburg hat gemeinsam mit den Partneruniversitäten Fribourg/Schweiz und Cambridge/England einen Marie-Curie-Grant der Europäischen Kommission eingeworben. Damit finanzieren die Universitäten ein Innovative Training Network zum Thema „Plant-inspired Materials and Surfaces“ (PlaMatSu), also zur Erforschung pflanzlicher Vorbilder für neue Materialien. Das Programm soll insgesamt neun Doktorandinnen und Doktoranden von allen drei Universitäten in den kommenden vier Jahren ermöglichen, ihre wissenschaftliche Karriere weiterzuentwickeln und anwendungsrelevantes Know-how zu erwerben. In Freiburg sind Prof. Dr. Thomas Speck, Institut für Biologie II und Botanischer Garten, Prof. Dr. Günter Reiter, Physikalisches Institut, und Prof. Dr. Jürgen Rühle, Institut für Mikrosystemtechnik, an dem Vorhaben beteiligt. Der Anteil der Albert-Ludwigs-Universität an der Fördersumme beträgt knapp 750.000 Euro.

CopyMan Rempartstr. 11 neben McPaper im CityStore

SB- & Auftragskopie
sw/farbig • Folie
binden • laminieren
heften • schneiden
Broschüren • Scans
Ausdruck Datei/Internet

FR 287562 www.copyman-freiburg.de

Schau an

Studierende haben eine Ausstellung über die Erfahrungen jüdischer Exilanten von Babylonien bis Baden entworfen

von Claudia Füzler

Welche Gegenstände und Bilder sollen gezeigt werden? Wie ordnet man sie am besten um eine Säule an? Und wie lang darf ein Text auf einer Schautafel sein? Die Fragen, mit denen sich einige Studierende der Judaistik und Altorientalischen Philologie beschäftigt haben, sind für ihr Studium eher ungewöhnlich: Es galt, eine Ausstellung zu gestalten. Die Idee dazu hatten Prof. Dr. Gabrielle Oberhänsli-Widmer und Prof. Dr. Regine Pruzsinszky von der Universität Freiburg. Die ehemalige Synagoge in Sulzburg im Mark-



gräflerland bot sich als Ausstellungsort an, es gab einen wissenschaftlichen Mitarbeiter, der die Planung unterstützen konnte, und ein für beide Fächer relevantes Thema war ebenfalls schnell gefunden: Das Team wollte den Besucherinnen und Besuchern die Erfahrungen jüdischer Exilantinnen und Exilanten von Babylonien bis Baden näherbringen. Gesagt, getan: Die Ausstellung war im Juni 2016 in Sulzburg zu sehen.

„Das Projekt war eine ziemliche Herausforderung“, sagt Oberhänsli-Widmer, Professorin für Judaistik. „Normalerweise gehen die Studieren-

den in ein Museum und kommen dann mit einem Bericht zu uns – diesmal aber wollten wir alles selber machen.“ Alles, das heißt: ein Konzept erstellen, die Gestaltung der Räume organisieren, sich um finanzielle Unterstützung bei Stiftungen kümmern, Ausstellungsobjekte beschaffen und versichern sowie Texte entwerfen.

Geschichte in 3-D

Dafür standen den Studierenden ein Kolloquium und zwei Übungen zur Verfügung. Raban Kluger, akademischer Mitarbeiter in der Judaistik, fuhr mit den Studierenden unter anderem ins Jüdische Museum und ins Antikenmuseum nach Basel/Schweiz, in das Badische Landesmuseum in Karlsruhe und zum Vitra-Design-Museum nach Weil am Rhein. „Sie sollten eine Vorstellung davon bekommen, welches Konzept jeweils hinter einer Ausstellung steckt, um ein eigenes entwerfen zu können“, sagt Kluger.

Die Auswahl der Objekte und deren Präsentation war für die Studierenden spannend. „Sie kamen in engen Kontakt mit verschiedenen Dokumentations- und Präsentationstechniken und erlebten, wie aufwendig zum Beispiel der 3-D-Druck ist“, berichtet Pruzsinszky, Professorin für Altorientalische Philologie. Ein Highlight der Ausstellung sind Keilschrifttexte, die in kleine Tontafeln gedrückt sind. Dabei handelt es sich um Repliken von Alltagsdokumenten aus den Jahren 521 und 518 vor Christus, die zunächst in 3-D gescannt und anschlie-



Die ehemalige Synagoge in Sulzburg verwandelte sich in ein Museum – gezeigt wurden unter anderem das Buch „Die kleine Raupe Nimmersatt“ auf Hebräisch, die Replik einer Tafel aus dem 5. Jahrhundert nach Christus und ein dreidimensional angefertigter Abdruck einer Keilschrift. FOTOS: PATRICK SEEGER

ßend ausgedruckt wurden – es kostete einige Druckversuche, um ein optimales und vor allem lesbares Ergebnis zu erzielen.

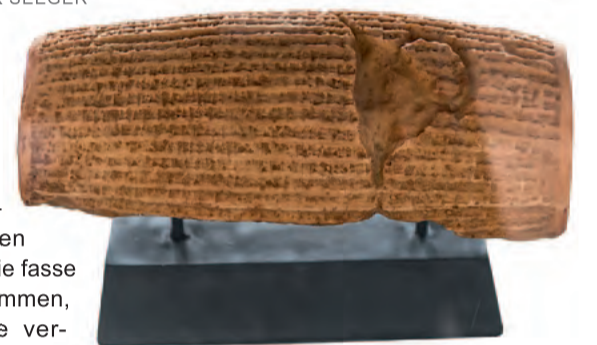
Angebote aus Breisach und Basel

In der Kunst der Kürze mussten sich die Studierenden üben, als es ans Texten der Ausstellungstafeln ging. Einen Bogen über 2.500 Jahre zu spannen, einen Text zu schreiben, der gleichzeitig informativ und prägnant ist und



gewissen Anspruch auf Vollständigkeit hat, fällt auch erfahrenen Autorinnen und Autoren nicht leicht. „Das war ein langer Prozess: Was nehmen wir mit, was muss raus, wie fasse ich mehrere Artikel zusammen, sodass das Wichtigste verständlich vermittelt wird?“, sagt Pruzsinszky.

Am Ende ist es den Ausstellungsmachern gelungen, in die Tiefe zu gehen und dennoch den Überblick zu behalten. Tamara Marwitz, die im vierten Semester Judaistik studiert, ist mit dem Ergebnis zufrieden: „Wir haben zwischenzeitlich ziemlich miteinander gerungen, aber dann doch einen gemeinsamen Nenner gefunden, sodass sich jetzt für den Besucher ein schlüssiges Gesamtbild ergibt.“ Die thematische Klammer der Ausstellung ist das Landjudentum. In unterschiedlichen zeitlichen und



räumlichen Dimensionen wird die Frage beantwortet, was Exil eigentlich bedeutet.

Die monatelangen Anstrengungen wurden belohnt: Die Resonanz auf die Ausstellung war durchweg positiv; das Blaue Haus in Breisach und das Jüdische Museum in Basel wollen die Arbeit der Freiburgerinnen und Freiburger ebenfalls zeigen. Und die tüfteln bereits an der nächsten Ausstellung? „Irgendwann sicher wieder“, sagt Oberhänsli-Widmer und lacht, „aber fürs Erste machen wir als Kuratorinnen Pause.“

In Bild und Ton

Die Universität Freiburg koordiniert eine digitale Vorlesung über den Islamischen Staat

Es ist eine besondere technische Herausforderung: eine Vorlesung, die zeitgleich an 13 verschiedenen Universitäten stattfindet und per Liveschaltung eine Diskussion ermöglicht. Koordiniert wird die digitale Veranstaltung von Ingo Henneberg. Claudia Füzler hat mit dem Freiburger Politikwissenschaftler über das neue Format gesprochen.

uni'leben: Herr Henneberg, wie ist die Idee entstanden, eine digitale Vorlesung an 13 Universitäten zu veranstalten?

Ingo Henneberg: Der Anlass war ein Treffen der Arbeitsgemeinschaft Friedens- und Konfliktforschung im November 2015. Wir haben festgestellt, dass das Thema „Islamischer Staat“ (IS) viele von uns beschäftigt und auch die Studierenden sich dazu mehr Informationen wünschen. Allerdings ist der IS ein recht junges Phänomen, die wenigsten Unistandorte haben Leute mit entsprechender Expertise. So entstand die Idee einer gemeinsamen Veranstal-



Gut vernetzt: Ingo Henneberg koordiniert eine digitale Lehrveranstaltung, an der 13 Universitäten beteiligt sind. Besonders fruchtbar findet er den Austausch zwischen Studierenden, die einen unterschiedlichen fachlichen Hintergrund haben. FOTO: PATRICK SEEGER

lung, die schnell zu einer digitalen Vorlesung wurde. Ich hatte zuvor einige Weiterbildungen an unserer Freiburger Servicestelle E-Learning absolviert und dadurch einen guten Überblick über das, was technisch machbar ist. Ohne die Hilfe der Rechenzentren an den verschiedenen Universitäten wäre das Format überhaupt nicht möglich gewesen.

Wie läuft die Vorlesung ab?

Jeden Montagabend spricht eine Referentin oder ein Referent an einem anderen Standort. Das wird per Video live an die restlichen Universitäten übertragen. Nach dem Vortrag können die Studierenden Fragen stellen und diskutieren. Das wird ebenfalls gefilmt und an die jeweils anderen Universitäten übertragen. In Freiburg findet die Veranstaltung als Proseminar statt – mit begrenzter Teilnehmerzahl. Allerdings war das Interesse so groß, dass wir den Studierenden zusätzlich einen digitalen Zugang ermöglicht haben, um niemanden auszuschließen. Für alle gibt es einen digitalen Klassenraum, in dem nicht nur die einzelnen Vorträge zur Verfügung stehen, son-

dern auch die Pflichtlektüre und das Material der Referenten verfügbar sind.

Wie kommt das Format bei den Studierenden an?

Sie haben etwas gebraucht, um sich daran zu gewöhnen, dass sie selbst gefilmt werden. Zudem verlangt es ein bisschen mehr Konzentration, Rednerinnen und Rednern zu folgen, die auf einem Bildschirm statt vorne am Pult zu sehen sind. Wir haben vor der ersten Veranstaltung einen technischen Probelauf gemacht, bei dem wie bei jeder guten Generalprobe einiges schiefging. Da waren die Erwartungen natürlich erst einmal gedämpft. Inzwischen laufen die meisten Sitzungen in Bild und Ton perfekt, und die Studierenden schätzen es, dass sie so viele Referenten mit verschiedenen Perspektiven auf ein Thema zu hören bekommen. Interessant ist zudem, dass unsere Studierenden mit Kommilitoninnen und Kommilitonen von anderen Universitäten in Kontakt treten, die einen unterschiedlichen fachlichen Hintergrund haben. Das wollen wir weiter stärken.

Kompaktkurs Europa

20 Harvard-Studierende bekommen in der Summer School an der Universität Freiburg einen Einblick in Herausforderungen der Gegenwart



von Yvonne Troll

Freiburg sieht für mich sehr historisch aus“, sagt Kasey Gallagher-Schmitz. Umso mehr habe es ihn überrascht, dass große Teile der Stadt bei einem Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Für europäische Geschichte hat sich der 21-Jährige schon immer interessiert. In diesem Sommer hat er die Gelegenheit, noch mehr darüber zu lernen. Gallagher-Schmitz ist einer von 20 Studierenden der US-amerikanischen Harvard University, die für knapp acht Wochen an die Albert-Ludwigs-Universität gekommen sind, um nicht nur die Gegenwart Europas, sondern auch ihre Vergangenheit zu erleben. „Die Lage Freiburgs im Dreiländereck ist dafür ideal“,

sagt Prof. Dr. Sven Beckert, der in Harvard Geschichte lehrt und die Summer School organisiert hat. Die Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg habe sich außerdem in den vergangenen Jahren gut entwickelt, sodass es einfach gewesen sei, ein Sommerprogramm auf die Beine zu stellen.

Drei Länder in drei Tagen: Das stand für die Teilnehmenden bereits in der ersten Woche auf dem Plan. Ausflüge führten die Gruppe zur Maginot-Linie, der aus Bunkern bestehenden ehemaligen Verteidigungsstruktur in Frankreich, zur ehemaligen Synagoge und zum jüdischen Friedhof in Sulzburg im Markgräflerland und zu einer kunstgeschichtlichen Tour durch das schweizerische Basel. Historische Themen wie der Zweite Weltkrieg und die Erinnerungskultur in Bezug auf den Holocaust sind Teile des Lehrplans,

ebenso wie ein Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz in Polen. „Die Kernidee ist jedoch, den amerikanischen Studierenden zu zeigen, wie Europäerinnen und Europäer die großen Probleme der Gegenwart diskutieren und bewältigen“, erklärt Beckert. Dazu gehören die Schwerpunkte Nachhaltigkeit, Privatsphäre und soziale Ungleichheit, zu denen Dozierende aus Harvard und Freiburg Seminare am University College Freiburg der Universität anbieten.

Vorbild Vauban

Sammota Mwakalobo möchte wissen, wie Europa die ökologischen Probleme des 21. Jahrhunderts angeht und was Freiburg macht, um Ressourcen nachhaltig zu nutzen. „Hier fahren so viele mit dem Fahrrad. Das zeigt, wie umweltbewusst die Menschen

sind“, stellt die 20-jährige Studentin fest. Für sie sei es neu, zu sehen, wie selbstverständlich die Gesellschaft umweltschützende Maßnahmen wie die Mülltrennung in den Alltag integriere. Besonders freut sich Mwakalobo darauf, den Freiburger Stadtteil Vauban kennenzulernen, der als Modell für nachhaltigen Städtebau gilt.

Den Studierenden europäische Herangehensweisen näherbringen möchte auch Dr. Elisa Orrü. Die Philosophin vom Centre for Security and Society der Albert-Ludwigs-Universität leitet ein Seminar zum Thema Privatsphäre. „Mir ist vor allem wichtig herauszuarbeiten, welche unterschiedlichen Sichtweisen es in der Europäischen Union und den USA beispielsweise zum Datenschutz gibt und wie sie sich auf die rechtliche Situation auswirken.“ Auch sei es spannend, in den Diskussionen

Wie geht Europa mit Problemen um? Die US-amerikanischen Studierenden besuchen Seminare zu den Themen Nachhaltigkeit, Privatsphäre und soziale Ungleichheit.

FOTOS: HIGHWAYSTARZ, ZINKEYVCH, ARTJAZZ (ALLE FOTOLIA)

die verschiedenen Perspektiven der Teilnehmenden kennenzulernen.

Gallagher-Schmitz hat sich für das Seminar zu sozialer Ungleichheit entschieden. „Meine Familie ist nicht sehr wohlhabend. Ungleichheit ist deshalb seit Langem etwas, das mich persönlich interessiert.“ Seine politisch liberalen Eltern betrachten Europa als positives Beispiel dafür, dass Gesellschaften ein wenig egalitärer sein könnten, erzählt er. „Ich möchte mehr über den deutschen Wohlfahrtsstaat erfahren und sehen, wie die Politik hier mit Armut und Ungleichheit umgeht und ob wir in den USA etwas davon lernen können.“ Für Gallagher-Schmitz, der selbst deutsche Vorfahren hat, steht bereits jetzt fest: Bei der Summer School soll es nicht bleiben. Er möchte Deutsch lernen, eines Tages zurückkommen und das Land ohne Sprachbarriere noch intensiver erleben.

Lehramtsstudierende erhalten in einem neuen Mentoringprogramm Einblicke in ihren künftigen Berufsalltag

von Sarah Schwarzkopf

Wer Lehrerin oder Lehrer werden möchte, kennt das: Im Studium steht viel Theorie an, doch die Praxis im Schulalltag kommt oft zu kurz. „Neulinge unterschätzen vieles, zum Beispiel, wie viel Lehrer dokumentieren müssen. Auch dass Didaktik nicht unbedingt den Löwenanteil des Berufs ausmacht, ist ihnen oft nicht klar“, sagt Heike Elisabeth Kapp, Koordinatorin des Kompetenznetzwerks Studierendenmentoring der Universität Freiburg.

Für einen erweiterten Einblick in den Beruf gibt es ab Herbst 2016 ein neues Mentoringprogramm: Lehrkräfte treffen sich mit Studierenden, um als Mentorinnen und Mentoren ihre Erfahrungen zu teilen. „Kommt die ganze Theorie überhaupt im Klassenzimmer an? Was für ein Lehrer möchte ich werden? Das sind Fragen, auf die die Studierenden Antworten finden können“, erläutert Kapp. Sie hat das Projekt entwickelt und sucht aktuell nach Studierenden, die als Mentees teilnehmen möchten.

Das Angebot ist für beide Seiten freiwillig. Interessierte Studierende sollen ihr Praxissemester möglichst bereits absolviert haben und eigene Vorstellungen vom Berufsalltag mitbringen. Mit ihrem Mentor lernen sie, was neben dem Unterricht in der Schule wichtig ist,



Praxistest Klassenzimmer

beispielsweise die Pausenaufsicht zu leiten, Streit zu schlichten, Fragen zu beantworten und Elterngespräche zu führen. „Ich bin eine begeisterte, engagierte Lehrerin und würde mit dieser positiven Einstellung gerne zukünftige Kolleginnen und Kollegen anstecken“, sagt Dr. Ruta Haselbach, die an der Max-Weber-Schule in Freiburg unterrichtet und das Programm unterstützt.

Individuelles Tempo

„Mentor und Mentee gestalten ihre Treffen gemeinsam. Die Studierenden sollen das Gespräch lenken, um möglichst viel daraus mitzunehmen“, sagt Kapp. Vorgaben gibt es keine – mit Ausnahme der Qualitätsstandards des Kompetenznetzwerks. Dazu gehört zum Beispiel, dass die Treffen face-to-face stattfinden müssen und nicht im virtuellen Raum. Einzelgespräche mit dem Mentor sind genauso denkbar wie Zusammenkünfte in Kleingruppen und Unterrichtsbesuche. „Als groben Richt-

wert geben wir an, dass die Treffen über eine Dauer von ein bis zwei Semestern etwa alle sechs Wochen stattfinden sollen“, erklärt Kerstin Steiger-Merx, die im Kompetenznetzwerk für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Auch was besprochen wird, sei individuell verschieden. Die einen wollten ihr Bild vom Schulalltag mit der Realität abgleichen, andere interessierten sich für die Themen Stress, Autorität oder die Kommunikation mit den Eltern.

„Die bisherigen Mentoringprogramme des Kompetenznetzwerks sind alle fachbezogen und laufen seit vier Jahren erfolgreich. Insgesamt 500 Mentoren haben seither mehr als 2.000 Mentees in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung vorangebracht“, berichtet Steiger-Merx. Das lehramtspezifische Studierendenmentoring ist das erste fächerübergreifende Programm und findet unter dem Dach des Freiburg Advanced Center of Education (FACE) statt. In diesem Netzwerk kooperieren

die Universität und die Pädagogische Hochschule Freiburg zu Themen der Lehrerbildung.

Auf den Begleitveranstaltungen des Mentoringprogramms können sich die Lehramtsstudierenden auch untereinander vernetzen. „Unser Projekt soll eine Identifikation mit dem Lehrerberuf erleichtern, so wie andere Studierende über ihre Fächer zusammenfinden“, sagt Kapp. Eine Weiterentwicklung des Angebots ist bereits in Planung: Engagierte Studierende höherer Semester sollen künftig selbst als Mentoren Erstsemester unterstützen.

Kontakt

Heike Elisabeth Kapp
Tel.: 0761/203-67383
E-Mail: kapp@service.uni-freiburg.de

www.mentoring.uni-freiburg.de
www.face-freiburg.de

Ankommen leicht gemacht

Die Abteilungen Lehrentwicklung, Hochschuldidaktik und das Service Center Studium der Albert-Ludwigs-Universität haben einen Ansatz erarbeitet, der Studienanfängerinnen und Studienanfänger den Start an der Universität erleichtern soll. Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg fördert das „Freiburger Modell zur Optimierung der Studieneingangsphase“ mit 556.000 Euro für die nächsten drei Jahre. Es fußt auf den vier Säulen „Orientieren“, „Ankommen“, „Innovieren“ sowie „Individualisieren“. Zu dem Programm gehören zum Beispiel die Online-Studienwahl-Assistenten, die bereits vor der Einschreibung bei der Suche nach den richtigen Studienfächern helfen sollen. Zudem soll am Service Center Studium eine Beratungsstelle eingerichtet werden, die sich ausschließlich an Studienanfänger richtet, sie bei der Orientierung an der Universität unterstützt und an passende Angebote verweist.

Restplatzvergabe startet

Die Restplatzvergabe läuft: Ab dem 19. Juli 2016 haben Studierende aller Studiengänge der Universität Freiburg die Möglichkeit, noch offene Plätze in den Ferienveranstaltungen des Zentrums für Schlüsselqualifikationen zu belegen. Ausgewählte Veranstaltungen im Modul Berufsfeldorientierte Kompetenzen (BOK) vermitteln fachübergreifende, praxisorientierte Kenntnisse auf den Gebieten Kommunikation, Management, EDV und Medien. Das Modul Personale Kompetenz (MPK) richtet sich an Lehramtsstudierende, die über das Fachwissenschaftliche hinaus ihr Berufsprofil vertiefen können.

www.zfs.uni-freiburg.de

Mit den Werkzeugen des Rechts

In der Refugee Law Clinic lassen sich Jurastudierende zu Beratern für Geflüchtete ausbilden

von Jonas Stoll

Auf Menschen, die aus Krisenregionen nach Deutschland flüchten, warten mitunter viele bürokratische Hürden wie Anhörungen und Behördengänge. Um die Geflüchteten nach ihrer Ankunft zu unterstützen, haben sich an deutschen Universitäten nach US-amerikanischem Vorbild so genannte Refugee Law Clinics gegründet – seit Juli 2015 gibt es die Studierendeninitiative auch in Freiburg. Zusammen mit der Albert-Ludwigs-Universität bietet sie im Sommersemester 2016 zum ersten Mal ein Ausbildungsprogramm an, das Jurastudierende dazu qualifiziert, Geflüchtete zu beraten.

Ein Semester lang besuchen die Studierenden alle zwei Wochen eine speziell von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät entworfene Vorlesungsreihe zum Thema Flüchtlingsrecht, bei der Dozentinnen und Dozenten Inhalte zum Asyl- und Migrationsrecht vermitteln, die im Regelstudium keinen Platz finden. Praktische, von Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälden geleitete Übungen ergänzen die Vorlesung und sollen auf den späteren Beratungsalltag vorbereiten.

Etwa 50 Studierende nehmen regelmäßig an dem Programm teil. Den Besuch der Vorlesungen kann sich niemand als Studienleistung anrechnen



Die Jurastudierenden Paul König und Carolin Heinzel wollen zusammen mit ihrem Team ab Herbst 2016 in den Räumen des Vereins „Treffpunkt Freiburg“ am Schwabentor Beratungen anbieten. FOTO: THOMAS KUNZ

lassen. „Keiner von uns nimmt diese Arbeit auf sich, um davon im Studium etwas zu haben. Diese Aktivitäten bringen einem eher die persönliche Befriedigung, die man braucht, um so ein Studium durchzustehen“, sagt Paul König aus dem Vorstand der Refugee Law Clinic.

„Wir beschäftigen uns im Studium der Rechtswissenschaft zwar mit allen möglichen Fragen, aber eben nicht mit Menschen“, betont König. Die Initiative ermöglicht es, Bedürftige bei Fragen zu unterstützen, die für sie tatsächlich relevant seien. „Geflüchtete haben hinsichtlich des bevorstehenden Asylverfahrens einen großen Beratungsbedarf – und häufig fehlt ihnen der Zugang zu adäquater Unterstützung.“

Im Oktober 2016 wollen die Studierenden erste kostenlose Beratungen anbieten, die in den Räumen des Treffpunkt Freiburg e.V. am Schwabentor

stattfinden sollen. „Wir wollen Geflüchtete nicht nur in rechtlicher Hinsicht unterstützen, sondern auch bei Behördengängen oder bei der für das Verfahren zentralen Anhörung beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge begleiten“, berichtet Carolin Heinzel, ebenfalls Mitglied der Initiative. Für eine Qualitätsprüfung der Arbeit soll ebenfalls gesorgt sein: Nach ihrer Ausbildung werden die Studierenden Anwälten aus der Region dabei helfen, deren Mandate zu bearbeiten. Dazu gehört beispielsweise Unterstützung bei Recherchen zur politischen Situation in den jeweiligen Herkunftsländern.

In der Einzelberatung wollen die Studierenden zunächst die individuelle Situation der Geflüchteten aufnehmen und etwaige Bescheide sichten. „Auf dieser Grundlage kann man dann erklären, wie die Situation ist und was als Nächstes getan werden kann. Eventuell muss man aber auch vermitteln, dass einfach Geduld gefragt ist“, sagt König. Außerdem sei anzunehmen, dass Fragen rund um das Migrationsrecht in Zukunft immer wichtiger würden. „Und dann braucht man Juristinnen und Juristen, die sich mit den individuellen Schicksalen Geflüchteter auseinandergesetzt haben und sich mit den Werkzeugen des Rechts für eine politische Verbesserung der Situation dieser Menschen einsetzen.“

<http://rlc-freiburg.org>

uni'kat

Bürobedarf, Babylätzchen, Badeente: Der uni'shop der Universität Freiburg bietet nicht nur für den Alltag auf dem Campus, sondern auch für alle anderen Lebenslagen ein vielfältiges Sortiment an. In einer Serie stellt un'leben einige Produkte vor und verlost Gutscheine.

Klein, gelb und schaumerprobt: Die AbsolvEnte

von Martin Jost

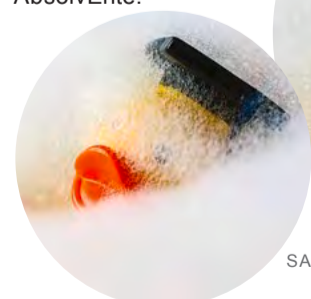
Im Sortiment des uni'shops erhalten Fans der Universität unter anderem eine kleine Badeente. Der Doktorhut und das zusammengerollte Diplom unter ihrem Flügel verraten den Käuferinnen und Käufern bereits: Hier handelt es sich nicht um ein gewöhnliches Quetschspielzeug aus gelbem Plastik, sondern um ein Mitglied der Universität mit akademischen Weihen. Gestatten: Frau Dr. Naka Schnak, die AbsolvEnte.



Freischwimmerin: Die Gummiente Naka Schnak hat den Schaum besiegt.

Medaille für hervorragende theoretische Arbeit auf dem Gebiet der Fremdwannenkartografie.

Seine akademische Laufbahn begann der Wasservogel übrigens mit einem Bachelor in Entologie bei Prof. Dr. Erika Fuchs in Rostock. Nach einer längeren Praxisphase auf verschiedenen Innengewässern absolvierte Schnak den Masterstudiengang Nautik und spezialisierte sich auf extreme Warmwasserwitterungen. „Baden ist meine Leidenschaft“, sagt die Expertin, „daher weiß ich, wie wichtig es ist, die Sicherheit auf dem Wasser ernst zu nehmen.“ Diesem großen Engagement für das Management nautischer Extremsituationen zollt der uni'shop Tribut und verkauft eine lebensgroße Actionfigur der Ente – zum Mutmachen vor der Prüfung, als Geschenk zum bestandenen Diplom oder für alle, die ihre Badewanne nur mit Promovierten teilen wollen.



FOTOS: SANDRA MEYNDT

Badeenten sowohl im Amateur- wie im professionellen Bereich bekommen es immer wieder mit schaumigen Whiteouts zu tun. Techniken für die Navigation in solchen Lagen werden seit Generationen weiterentwickelt und überliefert.

Mit allen Wassern gewaschen

Schnak hat die Quetschloch-Schallortung, die Wannenwandwanderung und viele weitere Techniken systematisiert und einer praxisnahen Bewertung in modernen Badewannen unterzogen. Für die fertige Arbeit, die schon mit dem Müller-Lüdenscheidt-Spa-Stipendium gefördert wurde, erhielt sie inzwischen die Dr. Klöbner-

Gewinnspiel

Gewinnen Sie zwei Gutscheine zu je 25 Euro für den uni'shop. Schicken Sie bis zum 12. August 2016 eine E-Mail an unileben@pr.uni-freiburg.de.

Die Gutscheine werden unter allen Einsendungen ausgelost.

www.shop.uni-freiburg.de

Buchhandlung
Rombach

ICH BUCH'
ONLINE.



Mein Freiburg. Mein Rombach. Mein Shop: 5,6 Mio. Artikel online durchstöbern, die Verfügbarkeit prüfen und noch heute bei uns abholen oder portofrei* liefern lassen.

Buchhandlung
Rombach
Bertoldstraße 10
Mitten in Freiburg

www.Buchhandlung-Rombach.de

Lesen, was gefällt: Rombach bei Facebook

*Gilt für Bücher und Hörbücher innerhalb Deutschlands

Neue
Produkte im
Sortiment

uni'shop

Produkte finden Sie im Online-Shop: www.shop.uni-freiburg.de
und in den Buchhandlungen Rombach und Walthari

„Ein einziges Geschacher“

Was „Keep Cool“ über internationale Diplomatie bei Klimaverhandlungen verrät



industrialisiert, das Spiel endet in der Katastrophe.

Die Analyse

Was lief schief? Die wirtschaftlichen Ziele, die von Anfang an offenlagen, bestanden für alle darin, eine je unterschiedliche Zahl von Fabriken vorzuweisen – egal, ob schwarz oder grün. Dagegen lagen die erst nach Ende des Spiels enthüllten politischen Ziele, von denen die Spieler je eines nach Wahl erreichen mussten, teils eng beisammen, teils weit auseinander. In den USA etwa waren „Klimaskeptiker“ und „Versicherungen“ die maßgeblichen Lobbygruppen: Es galt, die Zahl der grünen Fabriken weltweit auf maximal sechs zu begrenzen oder weltweit mindestens elf Schutzmaßnahmen zu errichten. In den Schwellenländern formulierten ebenfalls „Versicherungen“ sowie „Umweltverbände“, die weltweit maximal zwölf schwarze Fabriken forderten, die politischen Ziele.

Ob bewusst oder nicht: Die Staaten-Gruppen arbeiteten mal gegeneinander, mal zusammen. Und jede von ihnen stand mindestens ein Mal kurz davor, die jeweiligen Ziele zu erreichen. Den Sieg vor Augen, agierten alle Spieler stets im eigenen Interesse, ohne die für alle schädlichen Auswirkungen auf das weltweite Klima zu beachten – ein Paradebeispiel für die Erklärungskraft der sozialwissenschaftlichen Theorie der rationalen Entscheidung.



Sabine Reinecke strukturiert im Spielverlauf die Industrie in den USA komplett um – die Klimakatastrophe kann sie damit nicht abwenden.

„Das Spiel gibt die aktuelle Situation in der Klimapolitik gut wieder“, bilanziert Kleinschmit. „Viele Verhandlungen, wenig Ergebnisse, ein einziges Geschacher.“ Und offensichtlich bringt es nicht nur Erkenntnisse zur internationalen Diplomatie, sondern auch jede Menge Spaß: Es endete zwar schon nach fünf Runden – aber dafür benötigten die Spieler knapp drei Stunden.

„Keep Cool“
Spieltrieb, 29,90 Euro.
www.spieltriebgr.de

von Nicolas Scherger

In der Serie „Abgezockt!“ treffen sich Redaktionsmitglieder von un'leben mit Forscherinnen und Forschern der Universität Freiburg zu einer Spielpartie. Ziel ist, Gesellschaftsspiele aus wissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten – freilich mit einem Augenzwinkern.

Das Spiel

Die eigene Wirtschaft stärken, politische Interessen durchsetzen und gleichzeitig die globale Erwärmung begrenzen: Bei „Keep Cool“ lenken die Spielerinnen und Spieler die Geschichte von Staatengruppen. Regeln gibt es nur wenige, nahezu alles ist verhandelbar – nur nicht, wie sich das Verhalten der Spieler auf die Welttemperatur auswirkt. Investieren sie in konventionelle Fabriken, wird es heiß. Green Economy ist teurer, aber unschädlich. Wer seine wirtschaftlichen und politischen Ziele zuerst erreicht, gewinnt. Kommt es zur Klimakatastrophe, verlieren alle.

Die Spieler

Prof. Dr. Daniela Kleinschmit, Prof. Dr. Michael Pregernig, Dr. Sabine Reinecke, Institut für Umweltsocialwissenschaften und Geographie

Rimma Gerenstein, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Der Ablauf

In Green Economy investieren? Und dann auch noch in Entwicklungsländern? „Das ist im Kongress nicht durchsetzbar“, sagt Sabine Reinecke, Staatengruppe USA & Partner – ein Satz, den sie im weiteren Spielverlauf gebetsmühlenartig wiederholen wird. Also schwarze Industrie im eigenen Land. Die ist günstiger zu haben, aber



Sitzen die Verschmutzer in den Entwicklungsländern? Daniela Kleinschmit jedenfalls baut fleißig schwarze Fabriken.

schlecht fürs Klima. Schon nach dem ersten Spielzug der von Beginn an hoch industrialisierten USA steigt die Welttemperatur. Rimma Gerenstein, Schwellenländer, zieht nach: mit einer schwarzen Fabrik, zur Hälfte finanziert von Europa – als Entwicklungshilfe.

Daniela Kleinschmit, Entwicklungsländer, startet nahezu ohne Ressourcen, hat aber ein Sonderrecht: Erpressung. „Wenn ihr nicht bei uns investiert, sind

wir gezwungen, Regenwald abzuholzen“ – was die Temperatur weiter nach oben treibt. Niemand reagiert. Bäume fallen, ansonsten bleiben die Entwicklungsländer handlungsunfähig. „Fühlt sich nicht gut an“, lamentiert Kleinschmit. Michael Pregernig, Europa, gibt zumindest auf dem eigenen Territorium die moralische Instanz: Mithilfe eines Kredits aus den Schwellenländern baut er eine grüne Fabrik. „Ist teuer, aber ich tue es für euch.“

Das allein reicht nicht. Es kommt zur Dürre in Äthiopien, zu einem Hurrikan in Florida und zu weltweitem Artensterben. Doch die Kosten für die Staatengruppen bleiben vorerst überschaubar. „Nicht schwarzmalen, schwarz investieren“, schlussfolgert Reinecke, gibt jetzt aber auch Geld für Schutzmaßnahmen aus, um die Folgen von Klimaereignissen abzumildern – sogar



Moralische Instanz: Michael Pregernig setzt in Europa auf Green Economy.

in anderen Staatengruppen. Entwicklungs- und Schwellenländer ziehen mit schwarzen Fabriken nach, nur Europa bleibt grün und erhöht ebenfalls die Schutzmaßnahmen. Die Spieler feilschen über Kreditmodelle, gemeinsame Investitionen und Gewinnbeteiligungen, flankiert von engagierten Debatten über den Kurs der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung. Das Ergebnis: Die Welttemperatur steigt und steigt. Nun wird es teuer. Versteppung in Amazonien, Denguefieber in Zentralafrika, Kälteeinbruch in Nordamerika. Reinecke muss eine schwarze Fabrik demontieren, um die Kosten zu begleichen. „Jetzt geht es ums Überleben“, sagt Kleinschmit. Trotzdem investiert sie weiter in schwarze Fabriken. Nachhaltige Betriebe sind einfach zu teuer.

Doch siehe da: Die USA wählt einen neuen Kongress. Reinecke steuert radikal um, reißt schwarze Fabriken ab, um grüne zu bauen, und fordert auch von den Entwicklungs- und Schwellenländern einen Kurswechsel. „Wir sollen für das Geradestehen, was ihr jahrzehntelang verbockt habt?“, protestiert Kleinschmit, die industriell deutlich aufgeholt hat. „Die neuen Verschmutzer sitzen in den Entwicklungsländern“, hält Reinecke prompt dagegen. Pregernig bleibt oberste moralische Instanz: „Wir alle müssen unsere schwarzen Fabriken abwracken, gegenseitige Schuldzuweisungen helfen nicht weiter.“ Aber es ist zu spät. Malariaepidemie in China, Hitzewelle in Europa – trotz gemeinsamer Anstrengungen können die Staatengruppen nicht mehr für die Kosten aufkommen. Die Welt ist de-

14.000 historische Lieddrucke online

Ein zentrales Online-Portal für 14.000 historische Lieddrucke: Das Zentrum für Populäre Kultur und Musik der Universität Freiburg (ZPKM), das Archiv des Österreichischen Volksliedwerks und die Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz hat das Projekt „VDLied – Das Verzeichnis der deutschsprachigen Liedflugdrucke“ abgeschlossen. Die Plattform macht erstmals ein musikalisches und kulturelles Repertoire, das sich vom 16. bis zum 20. Jahrhundert erstreckt, einem breiten Publikum zu-

gänglich. „Die Liedinhalte umfassen die ganze Spannweite des privaten und des öffentlichen Lebens: Sex, Crime und Action sind genauso vertreten wie politische und religiöse Lieder“, sagt Dr. Michael Fischer, Leiter des ZPKM. Die digitalisierten Schriftstücke geben nicht nur über Vorstellungsweisen und Mentalitäten früherer Generationen Aufschluss, sondern auch über die mediale Darbietung. „Durch die Beigabe von Bildern und Zierleisten versuchten die Produzenten, die Lieddrucke aufzuwerten.

Spätere Liedflugschriften enthalten mitunter Noten zum Mitsingen“, erklärt Fischer. Das Portal soll Forscherinnen und Forschern weltweit eine umfangreiche Datenbank bieten. Unter anderem ermöglicht es die Plattform, nach dem Liedanfang, aber auch nach Refrain und Melodienverweisen sowie Strophen- und Zeilenanzahl zu suchen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft förderte das ZPKM mit knapp 110.000 Euro.

> www.vd-lied.de

Kleine Fächer im Mittelpunkt

Erfolgreich in der Landesinitiative Kleine Fächer: Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg fördert das Institut für Archäologische Wissenschaften der Universität Freiburg bis Ende 2018 mit etwa 200.000 Euro. Kern des Projekts der Archäologinnen und Archäologen ist die Einrichtung einer Gastdozentur im Bereich „Visual Culture and Anthropology in Antiquity“. Im jährlichen Wechsel sollen Dozierende auf einem bildwissenschaftlich-

anthropologischen Schwerpunkt arbeiten, auch im Verbund mit promovierenden und Masterstudierenden, und eine zweitägige internationale Tagung ausrichten. Darüber hinaus soll die Gastdozentur die Grundlagen für ein Graduiertenkolleg schaffen. Ziel der Initiative ist es, die wissenschaftliche Vielfalt an baden-württembergischen Universitäten zu stärken sowie die Wettbewerbsfähigkeit und Sichtbarkeit der Kleinen Fächer zu erhöhen.

Anonym und persönlich

Der Verein Nightline bietet Studierenden mit Sorgen Hilfe am Telefon, per E-Mail und bald vielleicht auch im Chat an

von Anita Rüffer

Die 21-jährige Jurastudentin erinnert sich noch gut an ihr „turbulentes erstes Semester“ an der Universität Freiburg: zum ersten Mal weit weg von zu Hause, ein wichtiger neuer Lebensabschnitt. „Da passiert so viel. Man braucht Menschen, die für einen da sind.“ Inzwischen ist sie im siebten Semester und gehört zum Team der derzeit 38 Studierenden, die bei dem Verein Nightline Freiburg ehrenamtlich für ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen da sind. Auch Studierende anderer Freiburger Hochschulen sind an Bord. Während des Semesters sitzen sie täglich von 20 bis 0 Uhr in wechselnden Schichten am „Zuhörtelefon von Studierenden für Studierende“ und haben ein offenes Ohr für alles, was die Anrufer bewegt. Und weil es manchmal leichter ist, etwas aufzuschreiben, als darüber zu reden, sind neuerdings auch anonyme Kontakte über E-Mail möglich.

„Der Bedarf ist größer, als nach außen sichtbar wird.“ Davon ist die Jurastudentin überzeugt. Ihr Name, erklärt sie, dürfe hier nicht erscheinen, denn auf Anonymität und Vertraulichkeit legen die Nightliner größten Wert. Wenn sie bei Werbeaktionen Leute ansprechen, schlüpfen sie zum Beispiel in Bärenkostüme. Auch ist nicht bekannt, welchen Arbeitsraum der Universität sie nutzen, und schon gar nicht, wer bei ihnen anruft. Was nicht heißt, dass die Anliegen immer hochdramatisch sind: Prüfungsangst, Zweifel an der Wahl des Studienfachs, Probleme mit Freundinnen und Freunden oder auch mal Freude über eine gute Note. „Wir sind in der gleichen Situation wie die Leute,



Am Apparat: Bei ihrer Arbeit bleiben die Nightliner immer anonym – und dadurch vertrauenswürdig. Wenn sie Werbeaktionen veranstalten, schlüpfen sie zum Beispiel in Bärenkostüme. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

die bei uns anrufen, und teilen ihre Freuden, Sorgen und Nöte.“

Experte für das eigene Leben

Neben dem Zuhörtelefon liegt immer eine Liste mit Adressen von Anlauf- und Beratungsstellen: Wenn die Nightliner merken, dass jemand Suizidgedanken hegt oder von Missbrauchserfahrungen berichtet, fühlen sie sich nicht mehr kompetent genug, um weiterzuhelfen –

auch wenn sie auf ihren Dienst mit Schulungen in klientenzentrierter Gesprächsführung nach Carl Rogers gut vorbereitet werden. Der Psychologe ging davon aus, dass Ratsuchende selbst Expertinnen und Experten für ihr eigenes Leben sind. Mit Ratschlägen halten sich die Nightliner daher zurück; vielmehr helfen sie den Anruferinnen durch empathisches Zuhören auf die Sprünge. Von diesem Training dürften später auch mal auch die Patientinnen

und Patienten eines 23-jährigen Medizinstudenten profitieren, der bei der Nightline nicht nur am Telefon sitzt, sondern auch für die Pressearbeit zuständig ist.

Bei dem Verein engagieren sich Studierende aller Fachrichtungen, doch weil die Studienzzeit irgendwann endet oder Auslandssemester anstehen, ist die Fluktuation groß. Die Aktiven wünschen sich weiteren Zulauf und dass noch mehr Leute auf sie aufmerksam

werden und ihre Hilfe in Anspruch nehmen. Deshalb produziert das Team derzeit einen neuen Imagefilm. Aber woher kommt das Geld? Zwar unterstützen die Nightline-Stiftung und die Universität die Arbeit, aber seit 2016 fließt weniger Geld in das Projekt. Ein Treffen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller 16 deutschen Nightline-Standorte, das kürzlich in Freiburg stattfand, sei in dieser Hinsicht aufschlussreich gewesen: Die Teams aus Köln und Heidelberg etwa hätten es geschafft, sehr viele Privatspenderinnen und Privatspender zu gewinnen.

Vertrauliche Server

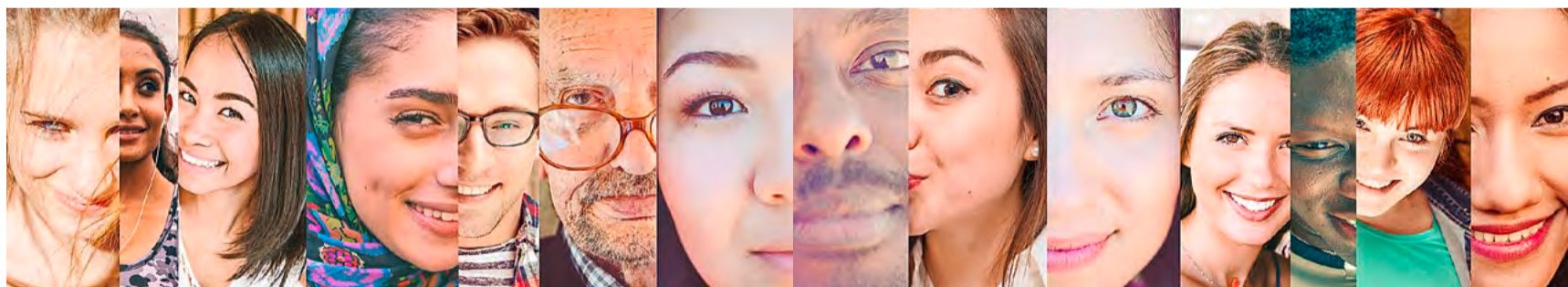
Künftig wollen sich die Nightliner deutschlandweit noch mehr vernetzen, um Tipps und Informationen auszutauschen. Schon jetzt helfen sie einander während der Semesterferien aus und wechseln sich wöchentlich mit bundesweiten Diensten ab. Außerdem haben Gäste bei der Tagung von einem neuen Angebot berichtet: Chat-Listening. Auch in Freiburg, das 2002 zu den Pionieren der Nightliner gehörte, wolle man darüber nachdenken, Online-Chats einzuführen. Da dem Team Vertraulichkeit und Anonymität über alles gehen, ist es bei seiner Arbeit auf sichere Server angewiesen. Auch der geplante Internet-Account für die bundesweite Vernetzung soll nur über sichere Zugänge zu öffnen sein. Mit Genugtuung haben die Freiburgerinnen und Freiburger vernommen, dass sie sich von der für 2017 geplanten Vorratsdatenspeicherung ausnehmen lassen können.

Kontakt
Tel.: 0761/203-9375

www.nightline.uni-freiburg.de

Andere Länder, andere Sitten

Ein neues Angebot schult Mitarbeiter der Universität im Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen



Gastwissenschaftler, Studierende, ausländische Kollegen: Der Alltag an der Universität Freiburg wird immer internationaler – interkulturelle Kompetenzen helfen dabei, Missverständnisse zu vermeiden. FOTO: ONEINCHPUNCH/FOTOLIA

von Verena Adt

Viermal hat der Hartz-IV-Anwärter schon Fristen versäumt und die erforderlichen Unterlagen nicht eingereicht. Nachdem sein Antrag abgelehnt worden ist, kreuzt er im Büro der zuständigen Sachbearbeiterin auf – ohne Termin und außerhalb der Sprechzeiten, dafür aber in Begleitung seiner Frau und zweier Kleinkinder, die er der entgeistersten Sachbearbeiterin stolz vorstellt. Er will ihr ein Geschenk überreichen, doch die deutsche Beamtin weist dem Antragsteller, einem Ausländer, nur knapp die Tür. Der Mann ist perplex: Warum bringt die Frau ihm so wenig Wertschätzung entgegen? Die

Sachbearbeiterin wiederum empfindet den überraschenden Besuch, der alle Verfahrensregeln über den Haufen wirft, als Zumutung.

Hätte die Sachbearbeiterin gegenüber einem Menschen, der aus einem anderen Kulturkreis kommt, dennoch anders reagieren sollen? Nachdenkliche Gesichter bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des „Interkulturellen Trainings für den Berufsalltag“, wo die Szene gerade als Rollenspiel aufgeführt wurde. Die etwa 15-köpfige Gruppe, alle Beschäftigte der Universität Freiburg, ist geteilter Meinung: Manche zeigen Verständnis für die Beamtin, andere bekunden Sympathie für den Familienvater, der kreativ an soziale Regeln herangeht. Carolin Nagy, die das Training leitet, nutzt das Beispiel, um einen grundlegenden Konflikt zu erläutern:

Das Problem entsteht, weil eine „sachorientierte“ und eine „beziehungsorientierte“ Kultur aufeinandertreffen.

Die meisten Teilnehmenden des zweitägigen Trainings haben sich für das Zertifikat „Interkulturelle Kompetenz“ angemeldet. Wer das neue Angebot, das sich an Beschäftigte aus Verwaltung und Technik richtet, erfolgreich absolvieren will, muss nicht nur das Training besuchen, sondern außerdem an einem mindestens fünf-tägigen Mitarbeiteraustausch mit einer ausländischen Hochschule teilnehmen und solide Englischkenntnisse nachweisen.

Einblicke in Arbeitsabläufe

„Mit dem Zertifikat wollen wir Universitätsbeschäftigte ermuntern, sich mit

dem Thema Interkulturalität auseinanderzusetzen, und sie dabei unterstützen, die eigenen interkulturellen Kompetenzen zu erweitern“, erklärt Ruth Meßmer. Die Fachbereichsleiterin der Internen Fort- und Weiterbildung an der Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung (FRAUW) hat das Angebot entworfen. Beschäftigte in den Sekretariaten, aber auch Technikerinnen und Techniker in den Labors und Werkstätten seien durch die zunehmenden internationalen Beziehungen der Universität immer häufiger gefordert, zum Beispiel, wenn es darum gehe, ausländischen Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftlern Geräte und Arbeitsabläufe – meist auf Englisch – zu erklären.

„Den eigenen Blick erweitern“ will Anne Katrin Prowse, eine der Anwär-

terinnen auf das Zertifikat. Für die Fremdsprachensekretärin von der Professur für Pflanzenbiotechnologie gehört der Umgang mit ausländischen Wissenschaftlern und Studierenden zum Alltag, ebenso wie die englische Sprache. Im vergangenen Jahr nahm sie an einem Austausch mit der Universität Tel Aviv/Israel teil. „Das hat mir für aktuelle und künftige Kooperationen wertvolle Einblicke in die Verwaltungsabläufe vor Ort verschafft“, berichtet Prowse. Dennoch sieht sie sich beim Umgang mit Gästen aus dem Ausland immer wieder mit Schwierigkeiten konfrontiert. „Zum Beispiel haben Menschen aus dem asiatischen Raum oft Probleme, zuzugeben, dass sie etwas nicht verstanden haben. Das ist für sie offenbar ein Gesichtverlust.“

Sich mit solchen Fragen zu beschäftigen und im Berufsalltag an Sicherheit zu gewinnen ist Ziel des Trainings. „Deshalb ist das große Interesse an dem Zertifikat höchst erfreulich“, findet Ruth Meßmer. Das nächste Training ist bereits für den Herbst 2016 geplant.

www.pr.uni-freiburg.de/go/zertifikat

Ein Führer mit elf Exkursionen stellt die Landschaft rund um Freiburg vor

Wer in Freiburg und Umgebung wandern möchte, ist mit der neuen Ausgabe der „Freiburger Geographischen Hefte“ gut ausgerüstet. In elf detaillierten Exkursionsbeschreibungen stellt Rüdiger Mäckel, emeritierter Professor für Physische Geographie der Universität Freiburg, ein umfassendes Bild der abwechslungsreichen Landschaft vor. Eva Opitz hat ihn gefragt, warum sich ein Ausflug in den Breisgau lohnt.

uni'leben: Herr Mäckel, für wen haben Sie den Exkursionsführer geschrieben?

Rüdiger Mäckel: Er ist aus meiner Arbeit entstanden und wendet sich an Kolleginnen und Kollegen, Studierende meines Fachs sowie an Lehrkräfte in Schulen und Seminaren. Darüber hinaus spricht das Buch jedoch Menschen an, die sich auf ihren Wanderungen für die unterschiedlichen Aspekte einer Landschaft interessieren und sie etwas intensiver kennenlernen möchten.

Welche Aspekte denn zum Beispiel?

Wenn wir Geographinnen und Geographen in die Landschaft gehen, analysieren wir die Oberflächenformen, versuchen die Entstehungsgeschichte seit der letzten Eiszeit vor etwa 15.000 Jahren zu verstehen und ziehen unsere Schlüsse aus der Geologie, unter anderem aus der Abfolge der Gesteinschichten. Daher ist ein Steinbruch, wie ich einige im Buch beschreibe, für uns nicht einfach ein Steinbruch, sondern eine Art natürliches Archiv, das uns viel erzählt.

In Ihrem Buch gehen Sie mit vielen Beispielen auf die Kultur- und Siedlungsgeschichte ein.

Die Physische Geographie ist ein breites Fach. Ein Bild von einer Wiese



Begeistert vom Breisgau

Tipp vom Fachmann: Rüdiger Mäckel empfiehlt die Wanderung durch den Kaiserstuhl, der mit seiner abwechslungsreichen Landschaft überzeugt. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

mit grasenden Schafen und einer kleinen Kapelle im Hintergrund wird für den Spürsinn eines Geographen anhand alter Karten zu einer Schlüsselszene, die viel über die vergangene Besiedlung verrät. Interessant ist für uns auch die Klimageschichte, die eng mit der Besiedlung und der Vegetation zusammenhängt. Dazu gehören auch archäologische Funde als Zeitzeugen der Vergangenheit, die wir in den Aufschlüssen finden.

Warum haben Sie für Ihre Exkursionen den Breisgau ausgewählt?

Er ist eine in jeder Hinsicht spannende Gegend mit einer Ebene, die etwa 180 Meter über dem Meeresspiegel liegt, und mit Bergen, die teilweise mehr als 1.400 Meter in die Höhe ragen. Das Besondere ist die geologische Situation des Oberrheingrabens zwischen Schwarzwald und Vogesen mit seinen Vulkanausbrüchen vor circa 15 Millionen Jahren. Dazu kommen eine Flussgeschichte,

die die Landschaftsformen geprägt hat, sowie vielfältige Siedlungen seit der jüngeren Steinzeit bis hin zur alamannischen Siedlungsphase im 4. bis 6. Jahrhundert nach Christus. Wir registrieren auch die vielen Veränderungen, die der Weinbau für die Nutzung der Landschaft mit sich gebracht hat. Das alles mache ich in meinem Buch an ausgewählten Beispielen deutlich.

Welches Ziel würden Sie an erster Stelle empfehlen?

Ganz klar den Kaiserstuhl. Im Frühjahr oder im Herbst ist diese abwechslungsreiche Landschaft am besten zu erkunden. Man muss zwar nicht vom Fach sein, um sie genießen zu können, aber mit unseren Hinweisen gelingt es besser. An zweiter Stelle steht für mich der Tuniberg mit dem Blick auf den südlichen Schwarzwald.

Wie lange braucht man für eine Exkursion?

Die kann jeder selbst abkürzen oder verlängern. Ich habe mich weitgehend an die Wanderwege gehalten, die auf der Karte des Schwarzwaldvereins verzeichnet und im Gelände mit Wanderzeichen angegeben sind. Hinweise auf Info- und Standorttafeln sind mit aufgenommen, sodass die Orientierung jederzeit gegeben ist. Jedes Exkursionsziel ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, und jede Exkursion ist zu Fuß gut machbar.

Rüdiger Mäckel: Unsere Landschaft erkunden – Geographische Exkursionen um Freiburg im Breisgau. Freiburg Geographische Hefte 75 (2015). Selbstverlag des Instituts für Umweltsozialwissenschaften und Geographie, 313 Seiten, 22 Euro. Das Buch ist neben den üblichen Bezugsmöglichkeiten auch im Sekretariat des Instituts zu kaufen.

Beschäftigte schärfen Berufsprofil

Die Universität Freiburg unterstützt die berufliche Entwicklung ihrer Beschäftigten: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Verwaltung und Technik können sich bewerben, um eine Förderung für eine berufsqualifizierende Fortbildung zu erhalten. Aus allen Anträgen wählen das Rektorat und der Personalrat die Vorhaben aus, die die Universität jeweils mit bis zu 4.500 Euro unterstützt. Insgesamt können in diesem Jahr sechs Förderungen vergeben werden. Die Bewerbungsfrist endet am 19. September 2016. Interessierte richten ihre Unterlagen an die Interne Fort- und Weiterbildung. Weitere Informationen gibt es unter: Tel.: 0761/203-6884, E-Mail: berufsqualifizierung@wb.uni-freiburg.de

www.weiterbildung.uni-freiburg.de/iwb

Plattform für Klimaforscher

Die Online-Plattform eoNetTambora will zur Erforschung der langfristigen Klimaentwicklung beitragen: Das neue Portal bietet aktuelle Daten der US-amerikanischen Behörde für Raumfahrt und Flugwissenschaft NASA sowie historische Wetteraufzeichnungen aus Zeitungen, Tagebüchern, Chroniken und anderen Quellen. Michael Kahle, technischer Mitarbeiter an der Professur für Physische Geographie der Universität Freiburg, hat die kostenlose und frei zugängliche Anwendung entwickelt. Durch die Gegenüberstellung mit den von der NASA nahezu in Echtzeit gelieferten Informationen erhalten Aufzeichnungen aus den vergangenen Jahrhunderten einen aktuellen Bezug. Auf diese Weise können regionale und globale Auswirkungen des Klimawandels von allen erforscht werden.

www.pr.uni-freiburg.de/go/tambora

Frage und Antwort

Wie gut ist das Lehrangebot an der Universität Freiburg? Ist der Bezug zur Praxis genügend gewährleistet? Fühlen sich die Studierenden umfassend betreut? Bis Ende Juli 2016 können Studierende über einen Online-Fragebogen Feedback zu den Themen Studium und Lehre an der Albert-Ludwigs-Universität geben. Als Dankeschön werden unter allen Teilnehmenden Preise verlost, zum Beispiel ein iPhone 6s, ein Tandemsprung mit dem Fallschirm oder ein Gutschein für das diesjährige Freiburger Zelt-Musik-Festival. Die Ergebnisse der Befragung, die Ende des Jahres vorliegen sollen, gehen an die einzelnen Fachbereiche, universitären Gremien und Fachschaften. Sie ermöglichen auch den Vergleich mit den Ergebnissen der Studierendenbefragung aus dem Jahr 2013 und mit der Studiensituation an anderen Hochschulen in Deutschland. Die Abteilung Lehrentwicklung der Universität Freiburg leitet das Projekt.

www.uni-freiburg.de/go/stu

Nonne und Detektivin

In ihrer „Serafina“-Reihe mixt Astrid Fritz die Genres Historischer Roman und Regionalkrimi

von Martin Jost

Serafina Stadlerin ist vor gut einem Jahr als Frau mit unrühmlicher Vergangenheit nach Freiburg gekommen. Inzwischen hat sie sich im Kloster der Beginnen eingelebt und eine Aufgabe gefunden, die ihr liegt. Offiziell ist das die Pflege des Gartens, der den armen Schwestern frisches Gemüse schenkt. Doch in der Stadt passiert hin und wieder ein Mord. Schwester Serafina ist nun wirklich nicht für die Aufklärung von Verbrechen zuständig, doch dank ihrer Intuition spürt sie meistens als Einzige, dass etwas faul ist.

In „Das Siechenhaus“, dem neuen Roman von Astrid Fritz, ermittelt Serafina bereits zum dritten Mal in einer Angelegenheit, die sie eigentlich nichts angeht. Beim Bäckermeister Kannegießer wird der Aussatz diagnostiziert. Im ausgehenden Mittelalter ist das praktisch ein Todesurteil: Der Kranke erhält eine symbolische Trauerfeier,

verliert alle bürgerlichen Rechte und muss in das Haus der Leprakranken vor den Toren der Stadt ziehen. Dabei spricht vieles dafür, dass er nicht wirklich krank ist. Als Serafina ihre Nase in die Sache steckt, geraten ihre Verbündeten in Lebensgefahr oder sterben.

Das Böse ändert sich nie

Astrid Fritz mischt in ihrer Reihe um Schwester Serafina zwei beliebte Genres der Unterhaltungsliteratur: Ihre Bücher sind Regionalkrimis und historische Romane zugleich. Freiburger Leserinnen und Leser werden bekannte Ecken ihrer Stadt mühelos wiedererkennen, denn viele Namen von Örtlichkeiten haben sich bis heute erhalten. Fritz gibt sich größte Mühe, das historische Freiburg möglichst authentisch zu schildern. Ihre Heldinnen und Helden sind zwar erfunden, als Nebenfiguren treten aber mitunter auch historische Persönlichkeiten auf. Und der Kriminalfall im aktuellen Band ist von einer wahren Begebenheit inspiriert.

Im Mittelalter gab es die Institutionen, die heute für die Aufklärung von Kapital-

verbrechen zuständig sind, natürlich noch nicht. Und schon gar nicht einen „Tatort“-Kommissar. So wird die Nonne Serafina notgedrungen selbst zur Detektivin und spannt geschickt ihre Verbündeten für sich ein. Der Stadtmedicus ist gewissermaßen der Rechtsmediziner, ein sympathischer Stadtrat übernimmt die Rolle des Staatsanwalts. Zumindest im Hinblick auf die Motive des Verbrechens gleichen sich mittelalterliche und moderne Kriminalfälle: Es geht um Macht und Geld. Das Böse treibt doch immer dasselbe an.

Astrid Fritz stammt aus Pforzheim, hat Theaterwissenschaft, Literatur und Romanistik in München, Avignon/Frankreich und Freiburg studiert und unter anderem als Redakteurin für Fachzeitschriften, als Literaturrezensentin und als Texterin gearbeitet. Ihr erstes Buch war der Stadtführer „Unbekanntes Freiburg“, den sie zusammen mit Bernhard Thill verfasste. Ihr erster historischer Roman, „Die Hexe von Freiburg“, erschien 2003 und erzählt das Schicksal der Catharina Stadelmenin, die 1599 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Fritz, die

heute in der Nähe von Stuttgart lebt und schreibt, ist dem mittelalterlichen Freiburg und den Frauenfiguren, die für ihre Zeit ungewöhnlich selbstständig waren, treu geblieben.



Astrid Fritz: Das Siechenhaus. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 2016. 301 Seiten, 9,99 Euro.

Text & Satz Thomas Sick

Dissertationen · Habilitationen · Masterarbeiten · Jahrbücher · Kongressberichte · Jahrbücher · Masterarbeiten · Sammelbände · Kongressberichte · Jahrbücher · Dissertationen · Habilitationen · Masterarbeiten · Kongressberichte · Jahrbücher

Wir bringen Ihre wissenschaftliche Arbeit in Form!

www.text-satz.com

Wein, Wald und Wohnungen

Die Stiftungs- und Vermögensverwaltung der Universität Freiburg fördert Mitarbeiter und Studierende

34 Treuhandstiftungen und ein Gesamtvermögen von mehr als 17 Millionen Euro: Für ihre Arbeit hat die Albert-Ludwigs-Universität 2016 das „Qualitätssiegel für gute Treuhandstiftungsverwaltung“ verliehen bekommen. Damit ist sie bundesweit die zweite Universität, die diese Auszeichnung erhalten hat. Die Abteilung Stiftung und Vermögen betreut insgesamt mehr als 50 große und kleine Stiftungen, die Forschung und Lehre in fast allen wissenschaftlichen Disziplinen fördern. Doch das Vermögen kommt nicht nur Laboren zugute. Die Abteilung verwaltet auch Immobilien, Ländereien und den universitätseigenen Wein. Rimma Gerenstein hat den Abteilungsleiter Andreas Lang gefragt, wie die Universität ihre Stifterinnen und Stifter findet und wie sie mit den derzeit niedrigen Zinsen umgeht.



Kurswechsel: Andreas Lang will in Zukunft mehr Aktien anstatt Anleihen kaufen – das ist zwar risikoreicher, bringt aber mehr Ertrag. FOTOS: PATRICK SEEGER

uni'leben: Herr Lang, wie kommt die Universität Freiburg an ihre Stifter?

Andreas Lang: Für ein großes Fundraising fehlt uns leider das Personal, in der Regel kommen die Stifter also persönlich auf uns zu oder vermachen ihr Vermögen der Universität. Meistens sind das Personen, die eine besondere Verbundenheit zur Albert-Ludwigs-Universität verspüren – sei es, weil sie hier früher selbst studiert, in der Forschung gearbeitet oder lange Zeit in Freiburg gelebt haben.

Jeder darf also eine Stiftung gründen?

Im Prinzip ja, aber es gibt zwei Voraussetzungen. Zum einen muss der Stiftungszweck zu unserer Universität passen. Wir haben den Auftrag, Forschung und Lehre in Freiburg gemeinnützig zu fördern. In der Satzung könnte also zum Beispiel nicht stehen: „Hiermit verpflichtet sich die Universität Freiburg, die Universität Heidelberg zu unterstützen.“ Zum anderen muss ein Stifter ein gewisses Kapital mitbringen. Wir haben zwar keine Untergrenze, aber alle Beträge unter 100.000 Euro sind schwierig. In der Stiftung soll man ja das Kapital erhalten und nur die Aus-

schüttungen nutzen – dafür muss der Grundstock entsprechend hoch sein. Ein Stipendium von 500 Euro im Jahr ist zwar nett gemeint, wäre aber keine große Hilfe.

Apropos: Die Zinsen befinden sich derzeit auf einem Tiefstand.

Ja, und das merken wir auch bei unserer Arbeit. Wir haben das große Glück, dass etwa die Hälfte des Stiftungsvermögens in Immobilien steckt. Das wirkt sich stabilisierend aus, weil sie im Moment eine höhere Rendite als Finanzanlagen haben – das lässt uns über die Runden kommen. Trotzdem ist es eine unserer größten Herausforderungen, mit der Niedrigzinsphase zurechtzukommen.

Wie machen Sie das?

Wir haben neulich unsere Richtlinien überarbeitet. Wir werden jetzt mehr Aktien und weniger Anleihen kaufen, gehen also etwas mehr Risiko ein, aber das bringt auch mehr Ertrag. Aber keine Sorge, das bleibt alles im sicheren Bereich. In ein Start-up würden wir nicht investieren.

► www.uni-freiburg.de/go/stiftungen



Druckfrisch und reisefertig

Die Dissertation ist geschrieben und benotet, nun muss sie nur noch gedruckt und unters Volk gebracht werden – leichter gesagt als getan: Weil wissenschaftliche Veröffentlichungen oft nur einen kleinen Leserkreis erreichen, erwarten viele Verlage, dass sich die Autorinnen und Autoren an den Druckkosten beteiligen. Viele Stiftungen unterstützen den wissenschaftlichen Nachwuchs, indem sie Druckkostenzuschüsse vergeben. Auch Exkursionsreisen oder längere Auslandsaufenthalte werden von den Stiftungen finanziert. Unterstützungsangebote gibt es in fast jeder Disziplin – Interessierte können sich bei ihrer jeweiligen Fakultät erkundigen.

FOTOS: MONTICELLLO, BILLIONPHOTOS (BEIDE FOTOLIA)

Zum Wohl

Auf knapp zwei Hektar Anbaufläche in Pfaffenweiler und Munzingen gedeihen die Reben für den Universitätswein – ein Tropfen mit einer fast 560-jährigen Tradition. Die früheren Rektoren wirtschafteten weise: Aus den Gewinnen des Weinverkaufs bezahlten sie bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Gehälter der Professoren – je nach Erntelage nahm sich der Sold mal höher und mal niedriger aus. Auch die Studenten erhielten für ihre Studiengebühren zwei Liter Wein am Tag. Heute verkauft die Universität jedes Jahr zwischen 7.000 und 9.000 Flaschen Weißburgunder, Grauburgunder, Pinot noir und Co. Darunter sind echte Gewinner: Sieben Sorten wurden bei dem weltweit größten Weinwettbewerb Austrian Wine Challenge Vienna mit Silber- und Goldmedaillen ausgezeichnet.

► www.zuv.uni-freiburg.de/service/wein



Schöner wohnen

In dem Freiburger Stadtteil Wiehre befinden sich einige, in Herdern noch viel mehr, und auch in der Innenstadt sind welche zu finden: Knapp 90 Wohnungen vermietet die Stiftungs- und Vermögensverwaltung an Angehörige der Universität. Für einen Apfel und ein Ei sind sie zwar nicht zu haben, doch wer in den universitären Gebäuden wohnt, zahlt einen Preis, der der sich stets am Freiburger Mietspiegel orientiert. Unter den Immobilien befinden sich auch Gewerbeeinheiten, in denen zum Beispiel Cafés oder Büros untergebracht sind.

► www.zuv.uni-freiburg.de/aktuelles/wohnungsmarkt



Biobauernhof und Freilandlabor

Ausflug nach Hinterzarten: Den seit dem 15. Jahrhundert bestehenden Mathislehof und das vor 300 Jahren erbaute Bauernhaus verpachtet die Universität an einen Biobauern, der unter anderem selbst gemachten Käse, Saft und Schinken im Hofladen verkauft. Der angrenzende Mathislewald bietet 127 Hektar Entdeckungsgebiet: Seit knapp 60 Jahren wird er von der Universität verwaltet und bewirtschaftet. Das Holz wird verkauft, die Universität hat ein Jagdrecht und bildet dort Jägerinnen und Jäger aus. Der Wald dient außerdem als Freilandlabor für Studierende sowie Forscherinnen und Forscher der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen.

Web 2.0 nimmt Fahrt auf

Max Orlich ist der neue Social-Media-Koordinator der Universität Freiburg

von Stephanie Streif

Wenn Dr. Max Orlich Zeit hat, packt er seinen alten VW-Bus voll bis unters Dach und fährt los. Auch beruflich ist der 37-Jährige gerne unterwegs. Bloß keinen Stillstand. Der promovierte Soziologe und ausgebildete Crossmedia-Redakteur ist seit März 2016 der neue Social-Media-Koordinator der Albert-Ludwigs-Universität – und zugleich der erste. Er soll die Präsenz der Universität auf Plattformen wie Facebook, Twitter oder Instagram erhöhen. Zudem ist Orlich Ansprechpartner für alle Abteilungen und Fachbereiche, die bereits in sozialen Medien aktiv sind. Dass er als Strategie für das Web 2.0 an die Universität zurückkommen würde, hätte Orlich noch vor ein paar Jahren nicht gedacht: „Als Soziologe muss man irgendwann auch mal raus in die wirkliche Welt.“

Zum Studium bleibt der gebürtige Freiburger in seiner Heimatstadt – zumindest bis zur Zwischenprüfung. Im Sommer 2002 packt Orlich alle Bücher, für die er während seines Studiums keine Zeit hatte, in seinen Bus, steigt ein und fährt durch Frankreich, Spanien und Portugal. Ein halbes Jahr ist er unterwegs, danach kann es mit der Semesterroutine weitergehen. Orlich bleibt aber auch abseits der Hörsäle aktiv: Er schreibt für das Webportal fudder.de, spielt Gitarre und fotografiert, am liebsten analog. „Ich wollte nicht in Theorien abtauchen, sondern



Max Orlich ist gerne viel unterwegs. Dabei behält er die sozialen Medien immer im Blick. FOTO: SANDRA MEYNDT

lieber das echte Leben in die Wissenschaft holen.“ Den Punkrock zum Beispiel, der zu einem Thema in seiner Magisterarbeit wird.

Crossmediale Ausbildung

Nach dem Abschluss bleibt er an der Universität: Als Doktorand kommt er an dem damals neu gegründeten Graduiertenkolleg „Freunde, Gönner, Getreue“ unter und schreibt seine Dissertation über die Situationistische Internationale, eine diskussionsfreudige, in

den 1950er und 1960er Jahren aktive Gruppe linker Intellektueller und Künstlerinnen und Künstler. Das fächerübergreifende Kolleg sei enorm spannend für ihn gewesen. Trotzdem verlässt er 2010 die Universität, mit einem Dokortitel in der Tasche, aber ohne konkrete Zukunftspläne. Erst ein Jahr später, nach einer Buchveröffentlichung und diversen Bewerbungen, weiß Orlich, wie es für ihn weitergehen soll: 2011 beginnt er beim Offenburger Tageblatt ein Volontariat und lässt sich dort zum Crossmedia-Redakteur ausbilden.

Statt wie in seinem alten Leben Bücher zu wälzen, schreibt er Meldungen über Unfälle, Brände, lokalpolitische Themen, Konzerte – kurz: über das Leben in der Ortenau. Seine Aufgabe besteht aber vor allem darin, zusammen mit einer Kollegin die Lokalblätter der Mittelbadischen Presse crossmedial, also über alle bestehenden Medienkanäle hinweg, aufzusetzen und miteinander zu vernetzen, inklusive Print- und Onlinemedien, Fernsehen und Radio. Weil Social Media im Medienportfolio des Verlagshauses damals

kaum vorkommt, konzipiert und organisiert Orlich die Auftritte des Lokalblattes bei Facebook, WhatsApp und Twitter gleich mit. Nach seinem Volontariat bietet der Verlag ihm eine Stelle als Redakteur an.

Schneller und besser kommunizieren

Nach fünf Jahren wird es aber wieder Zeit für einen Wechsel: „Der Crossmedia-Desk war etabliert. Das war für mich der richtige Moment, mich wieder aufzumachen“, sagt Orlich. Als er vergangenen November liest, dass die Universität einen Social-Media-Koordinator sucht, bewirbt er sich. An seiner ehemaligen Alma Mater wäre in Sachen Social Media so viel mehr möglich. Das reizt ihn.

Derzeit ist der Redakteur dabei, sich einen Überblick über alle universitären Social-Media-Aktivitäten zu verschaffen. Einige Fachbereiche sind bereits auf Facebook unterwegs, Forschungsinstitute twittern, Studierende posten Fotos auf Instagram. Orlich will dafür sorgen, dass die Universität in sozialen Netzwerken sichtbar wird und den Nutzerinnen und Nutzern die Informationen liefert, die sie interessieren. In Zukunft könnte die Universität zum Beispiel eine eigene App oder einen WhatsApp-Service anbieten. Studierende könnten sich so besser und schneller als bisher über Kursangebote oder Anmeldeverfahren informieren. Das ist nur eine von Orlichs Ideen. Die Universität passt jetzt wieder zu ihm.

www.pr.uni-freiburg.de/publikationen/soziale-medien

Podcasts, Gänsefedern, Luthers Thesen

Die Mediävistin Henrike Lähnemann engagiert sich für die anschauliche Vermittlung von Wissenschaft – und gegen den Brexit

von Nicolas Scherger

Ein schneller Blick auf den Bildschirm: 18 neue Twitter-Nachrichten in den letzten fünf Minuten, die Zahl der Follower ist auf mehr als 1.100 gestiegen. „Sorry, ich bin im Augenblick etwas abgelenkt“, sagt Prof. Dr. Henrike Lähnemann und lacht. In den sozialen Medien bekommt sie viel positives Feedback – für einen Gastbeitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, den sie am 25. Juni 2016 während ihrer Zugfahrt von Oxford/Großbritannien nach Freiburg geschrieben hat. Darüber, wie fatal sich der Brexit, für den sich im Referendum am Tag zuvor eine Mehrheit der Briten ausgesprochen hatte, auf die Wissenschaft in Europa auswirken würde. „An den Universitäten waren die Stimmen für den Verbleib in der Europäischen Union deutlich in der Überzahl. Jetzt sind wir alle am Rotieren, weil wir denken: Das kann noch nicht das letzte Wort gewesen sein.“

Lähnemann hat eine Professur für Germanistische Mediävistik an der Universität Oxford inne, die vom Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Volkswagenstiftung gefördert wird. Jedes Jahr verbringt sie zwei Monate als Fellow am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) der Albert-Ludwigs-Universität. Die Basis in Großbritannien, dazu ein festes Standbein in Deutschland, ohne sich dort in die hierarchischen Strukturen



Henrike Lähnemann hat gemeinsam mit Studierenden die 95 Thesen Martin Luthers in Plakatform gebracht – und dabei verdeutlicht, wie die Druckerpresse im ausgehenden Mittelalter die Produktion von Texten veränderte. FOTO: PATRICK SEEGER

einpassen zu müssen: „Für mich ist das eine Traumkonstellation“, sagt die Forscherin. Auch wenn sie eigentlich gar nicht so gerne reist, sondern sich lieber an Orten einlebt. Deshalb verbringt sie ihre jährliche Zeit am FRIAS stets am Stück – mit dem Ziel, die Inhalte ihrer Forschung vor allem Studierenden sowie jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern näherzubringen.

Schreiben, drucken, singen

Buchgeschichte und Handschriftenkunde sind Lähnemanns Schwerpunkte. Derzeit befasst sie sich vor allem mit mittelalterlichen Handschriften aus norddeutschen Frauenklöstern. „Texte nicht nur als abstrakte Gebilde sehen, sondern auch das historische Material und die kulturelle Situation, in der es entstanden ist, angemessen verstehen“, lautet ihr Ansatz. In der Lehre erschließt sie theoretisches Wissen gerne über praktische Übungen. Vor ihrer Abreise aus Oxford hat sie an der Themse Gänsefedern für einen Workshop in Freiburg gesammelt. Die Teilnehmenden lernen mithilfe von Musterheften aus einem Kloster, Gotisch zu schreiben und zu lesen – nachdem sie sich ihre eigene Feder zurechtgeschnitten haben. In Oxford nutzt Lähnemann Setzkästen und Druckerpresse in der Bodleian Library, um die nur im Flugschriftformat erhaltenen 95 Thesen Martin Luthers gemeinsam mit Studierenden wieder in die ursprüngliche Plakatform zu bringen. Und in den Klöstern, zu denen sie forsch, singt

sie mit den Nonnen liturgische Texte nach historischem Vorbild.

Doch hinter Klostermauern will die Forscherin nicht bleiben: Sie möchte ihre Arbeit auch einem breiten Publikum zugänglich machen. Sie digitalisiert selbst Handschriften und bereitet sie für die Publikation im Internet auf, lässt alle ihre Vorlesungen filmen und als Podcast veröffentlichen, betreibt vier Twitter-Kanäle, ermutigt ihre Studierenden, in Blogs über die eigene Arbeit zu berichten, und ist in Oxford Ansprechpartnerin in Sachen Wissenschaftskommunikation für Neuphilologinnen und Neuphilologen. „Es liegt in der Verantwortung der Wissenschaft, ihre Ergebnisse verständlich zu präsentieren und in die Gesellschaft wirken zu lassen“, sagt Lähnemann. „Außerdem hilft es mir, meine eigene Arbeit besser zu verstehen, wenn ich sie in einem anschaulichen Bild oder einem kurzen Tweet darstelle.“

Die Vermittlung von Wissenschaft gelingt in der Regel besonders gut, wenn sie an die Lebenswelt des Publikums anknüpft. Dafür bietet Lähnemanns Forschung mitunter Steilvorlagen. So hatte etwa jede Nonne im Kloster einen persönlichen Schutzheiligen, den sie mit „expecto patronum“ anrief. Genauso lautet ein Zauberpruch aus den Harry-Potter-Romanen. „Monster, Magie, das sind Konzepte, die eine menschliche Grundfaszination ansprechen“, sagt Lähnemann. Damit lassen sich Studierende für das Mittelalter begeistern – in Oxford ebenso wie in Freiburg.

Ausgezeichnet

Der Ausschuss für Umwelt- und Ressourcenökonomie des Vereins für Socialpolitik hat **Stefan Baumgärtner**, Professor für Umwelt- und Ressourcenökonomie an der Universität Freiburg, zum neuen Vorsitzenden gewählt. Die Amtszeit dauert zwei Jahre und hat am 1. Juli 2016 begonnen. Bei dem Verein handelt es sich um einen Zusammenschluss von etwa 4.000 Wirtschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern vorwiegend aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Ziel ist es, die Volkswirtschaftslehre weiterzuentwickeln sowie zur Verbesserung wirtschaftspolitischen Handelns und zu einer öffentlichen Debatte über wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Probleme beizutragen.

Für seinen Einsatz bei der Ausbildung von Studierenden erhält **Roland Hefendehl**, Professor für Kriminologie und Wirtschaftsstrafrecht an der Universität Freiburg, den Ars legendi-Fakultätenpreis. Der Stifterverband, der Deutsche Juristen-Fakultätentag und das Kompetenzzentrum für juristisches Lernen und Lehren an der Universität zu Köln vergeben den Ars legendi-Fakultätenpreis Rechtswissenschaften, um den Stellenwert guter Lehre an Universitäten zu betonen. Die Jury lobte das von Hefendehl entwickelte digitale Format „Jurcoach“, das Studierende zum interaktiven Lernen anleitet. Hefendehl teilt sich den mit 15.000 Euro dotierten Preis mit einem Kollegen von der Universität Bayreuth.

Die Doktorandin **Joana Madjarov** vom Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg hat beim Science Slam der Baden-Württemberg Stiftung den ersten Platz belegt. Bei dem Wettbewerb zum Thema Materialwissenschaft sind sieben Nachwuchsforscherinnen und -forscher gegeneinander angetreten. In ihrem Beitrag „Töpfchen und Köpfchen“ vermittelte Madjarov, wie mikrobielle Brennstoffzellen aus Abwasser Energie gewinnen und gleichzeitig das Wasser reinigen können.

Die Politikwissenschaftlerin Dr. **Sabine Reinecke** hat den INOGOV Best Paper Prize 2016 erhalten. Die Mitarbeiterin an der Professur für Forst- und Umweltpolitik der Universität Freiburg wurde für ihren Fachartikel ausgezeichnet, der sich mit der Frage beschäftigt, ob wissenschaftliche Beratung zur Umsetzung lokaler klimapolitischer Projekte beitragen kann. Das von der Europäischen Union geförderte internationale Netzwerk Innovations in Climate Governance (INOGOV) vergibt den Preis jährlich an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die herausragende Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Klimapolitik publiziert haben.

Der Wirtschaftswissenschaftler **Bruno Rondinella** hat sich erfolgreich um ein Bundeskanzler-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung beworben. Er wird ab Oktober 2016 für zwölf Monate an der Professur für Fernerkundung und Landschaftsinformationssysteme der Universität Freiburg bei Prof. Dr. **Barbara Koch** erforschen, wie sich die Umstellung auf erneuerbare Energien wirtschaftlich, sozial und ökologisch auf sein Heimatland Brasilien auswirkt. Das Stipendium richtet sich an künftige Führungskräfte aus Brasilien, China, Indien, Russland und den USA, die ein eigenständiges forschungsnahes Projekt an einer deutschen Gastinstitution umsetzen wollen.

Die Universidad Nacional de Ucayali in Pucallpa/Peru hat Prof. Dr. **Michael Pawlik**, Institut für Strafrecht und Strafprozessrecht, die Ehrendoktorwürde verliehen.

Für ihre Dissertation über Solarzellen, die für den Einsatz in Gebäuden konzipiert sind, hat Dr. **Karola Rühle**, Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg, den mit 5.000 Euro dotierten Südwestmetall-Förderpreis erhalten. Der Arbeitgeberverband würdigt mit dieser Auszeichnung herausragende Leistungen junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Er vergibt die Preise jährlich an alle neun baden-württembergischen Landesuniversitäten für Forschung, die für die industrielle Arbeitswelt oder deren sozialpolitische Rahmenbedingungen von Bedeutung ist.

Beim Dies Universitatis 2016 hat der Rektor der Universität Freiburg, Prof. Dr. **Hans-Jochen Schiewer**, herausragende Persönlichkeiten für deren besondere Verdienste um die Universität Freiburg geehrt:

– **Hans-Joachim Gehrke**, emeritierter Professor am Seminar für Alte Geschichte, wird für sein Engagement in der universitären Selbstverwaltung sowie als Director of Outreach des University College Freiburg mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet.

– Die amtierende Freiburger Regierungspräsidentin **Bärbel Schäfer** erhält die Universitätsmedaille. Damit würdigt die Universität ihre Verdienste hinsichtlich der Einrichtung des Europäischen Verbunds für territoriale Zusammenarbeit „Eucor – The European Campus“ und ihre Unterstützung des Projekts einer europäischen Universität am Oberrhein.

– **Günter Schnitzler**, emeritierter Professor am Deutschen Seminar, wird für seinen Einsatz als Beauftragter des Rektors für das Studium generale mit der Universitätsmedaille geehrt. Zu Schnitzlers größten Erfolgen in dieser Funktion zählt das Format der „Samstags-

Uni“, das er zum Sommersemester 2006 eingeführt hat.

– Die Universität verleiht Dr. **Karl V. Ullrich**, von 2005 bis 2016 Vorsitzender des „Verbands der Freunde der Universität Freiburg e.V.“, die Würde eines Ehrensensors. Dies ist die höchste Auszeichnung, die die Universität zu vergeben hat. Ullrich hat sich mit seinem mehr als 30-jährigen Engagement für Wissenschaft und Forschung, für die Studierenden sowie für die wissenschaftliche und kulturelle Vielfalt in Freiburg große Verdienste erworben.

Prof. Dr. **Juliane Besters-Dilger**, Prorektorin für Studium und Lehre, hat gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern des Gremiums zur Vergabe der studentischen Qualitätssicherungsmittel symbolisch vier der insgesamt 25 geförderten Projekte des Wettbewerbs „Innovatives Studium“ ausgezeichnet. Dieser soll universitätsweite Anreize zur Innovation und Verbesserung von Studium und Lehre schaffen. Für das Jahr 2016 standen dafür insgesamt 400.000 Euro zur Verfügung. Die Projektförderungen werden von Studierenden der Universität Freiburg vergeben. Die Geehrten sind:

– Prof. Dr. **Moritz Diehl**, Institut für Mikrosystemtechnik, für das „Embedded Control Project“. Es gibt Masterstudierenden die Möglichkeit, den modernen modellbasierten Entwicklungsprozess eines Regelungssystems von der Idee bis zum Prototyp zu erfahren.

– Prof. Dr. **Johanna Pink** und Juniorprofessorin Dr. **Ruth Bartholomä** für das Forschungs- und Lehrprojekt „Der Krieg in Syrien“. Studierende übersetzen Quellen aus arabisch- und türkischsprachigen Medien und ergänzen sie um weiterführende Kommentare. Damit bereichern sie die Wahrnehmung der Ereignisse um die Perspektive von Akteuren und Akteuren aus den betroffenen Regionen. Gleichzeitig vertiefen sie ihre Sprachkenntnisse und analysieren politische und kulturelle Zusammenhänge.

– Der studentisch geführte Verein „Refugee Law Clinic“ für sein Engagement, das Geflüchteten eine Unterstützung in rechtlichen und administrativen Fragen ermöglicht. In einem Ausbildungsprogramm werden Studierende zu kompetenten Beraterinnen und Beratern in migrationsrechtlichen Fragen geschult.

– Juniorprofessor Dr. **Friedemann Vogel** für das Projekt „Reclaim your data“. In dem fächerübergreifenden Seminar arbeiten 16 Studierende aus unterschiedlichen Fächern gemeinsam an der Entwicklung eines Onlinekurses. Dieser soll Schülerinnen und Schüler sowie Studierende für die Gefahren, die durch digitale Überwachung entstehen können, sowie für mögliche Abwehrmaßnahmen sensibilisieren.

Außerdem hat die Universität Freiburg zwei herausragende Konzepte für kreativen Hochschulunterricht mit dem Lehrentwicklungspreis „Instructional Development Award“ prämiert. Die mit je 70.000 Euro dotierte Auszeichnung geht an:

– Prof. Dr. **Alexander Renkl**, **Tino Endres** und **Jasmin Leber** (Institut für Psychologie, Abteilung für Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie) für „Adaptive Lernförderung – Adaptives Online-Training zum selbstgesteuerten Lernen“.

– Prof. Dr. **Eva Lütkebohmert-Holtz** (Institut für Allgemeine Wirtschaftsforschung, Abteilung für Quantitative Finanzmarktforschung) und Prof. Dr. **Thorsten Schmidt** (Mathematisches Institut, Abteilung für Mathematische Stochastik) für „Finance aus der Praxisperspektive – durch Anwendung motiviertes Lernen“.

Aus den Fakultäten

Fakultät für Mathematik und Physik

Der Rektor hat Dr. **Hannah Bergner**, Mathematisches Institut, mit Wirkung vom 1. Mai 2016 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Prof. Dr. **Hermann Grabert**, Physikalisches Institut, ist nach Erreichen der Altersgrenze mit Ablauf des Monats März 2016 in den gesetzlichen Ruhestand eingetreten.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Beate Heine-mann**, University of California, Berkeley/USA, mit Wirkung vom 1. August 2016 im Fach Experimentalphysik mit Schwerpunkt experimentelle Teilchenphysik am Physikalischen Institut zur Professorin ernannt.

Philosophische Fakultät

Prof. Dr. **Markus Tauschek**, Institut für Volkskunde, hat den an ihn ergangenen Ruf der Universität Wien/Österreich abgelehnt.

Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Der Rektor hat Dr. **Thilo Wiertz**, Institut für Umweltsowissenschaften und Geographie, mit Wirkung vom 1. Juli 2016 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Glückwunsch

DIENTSJUBILÄUM 25 JAHRE

Prof. Dr. **Oliver Ambacher**, Institut für Mikrosystemtechnik
Martin Löffler, Rechenzentrum
Corinne Nal, Psychologisches Institut
Prof. Dr. **Dietmar Neutatz**, Historisches Seminar
Dr. **Claudia Schmidt**, Deutsches Seminar
Edeltraud Volk, Zentrale Universitätsverwaltung

DIENTSJUBILÄUM 40 JAHRE

Bernhard Gersitz, Physikalisches Institut
Prof. Dr. **Bernhard Kelle**, Deutsches Seminar
Prof. Dr. **Josef Müller**, Institut für Biologie I

VENIA LEGENDI FÜR

Dr. **Emanuel Bubl**, Psychiatrie und Psychotherapie
Dr. **Heiko Bugger**, Innere Medizin
Dr. **Anna Laura Gasser**, Augenheilkunde
Dr. **Dominic Gehring**, Sportwissenschaft mit den Schwerpunkten Trainings- und Bewegungswissenschaft

Dr. **Carsten Gründemann**, Experimentelle Medizin
Dr. **Simone Hettmer**, Kinder- und Jugendmedizin
Dr. **Georgios Kouloxouzidis**, Plastische und Ästhetische Chirurgie
Dr. **Soeren Lienkamp**, Experimentelle Medizin
Dr. **Sebastian Patzelt**, Zahnheilkunde
Dr. **Kilian Johannes Reising**, Orthopädie und Unfallchirurgie
Dr. **Andreas Riedel**, Psychiatrie und Psychotherapie
Dr. **Bartosz Rylski**, Herzchirurgie
Dr. **Simon Daniel Schulz**, Experimentelle Medizin
Dr. **Andres Stricker**, Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde
Dr. **Birgit Zucker**, Neurologie

Mit Direktbank und bundesweitem Filialnetz.



Für mich: BBank-Junges Konto

¹⁾ Voraussetzung: Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied. Kostenfreie Kontoführung bis 27 Jahre, danach erfolgt automatisch die Umwandlung in ein Gehalts-/Bezügekonto. Voraussetzung für eine kostenfreie Kontoführung ab Ausbildungsbeginn/Berufsstart: Eingang Ausbildungsvergütung bzw. Gehalt/Bezüge.
²⁾ Zinssatz variabel, befristet bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres; vierteljährliche Zinsgutschrift

Ihre Vorteile:

- Kontoführung, BankCard und Depot zum Nulltarif¹⁾
- Für Jugendliche unter 18 Jahren: Bei Kontoeröffnung schenken wir Ihnen die Mitgliedschaft in Höhe von 15,- Euro
- Verzinsung bis max. 1.000,- Euro Kontoguthaben²⁾

Informieren Sie sich jetzt über die **vielen weiteren Vorteile** Ihres neuen Kontos unter www.bbbank.de/junge-kunden



BB Bank

So muss meine Bank sein.



Abgefragt

Alumni antworten: Dr. Bernd Dallmann

Wo haben Sie in Freiburg am liebsten gelernt, getanzt und gegessen?

Gelernt habe ich immer im Volkswirtschaftlichen Seminar. Dort war eine gute Lernatmosphäre, es war ruhig, und man war nicht abgelenkt. Zum Tanzen gab es damals zwei Spitzlokale: das „Chaveau“ in Oberlinden und die „Tangente“. Manchmal sind wir zu später Stunde dann noch weiter auf einen Absacker in den „Roten Punkt“ am Münsterplatz gegangen. Gegessen habe ich als Student meist in der Mensa.

Welche Erkenntnis aus Ihrer Studienzeit hat Sie nachhaltig geprägt?

Dass es sich lohnt, länger über Sachverhalte nachzudenken und diese aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Jedes Problem kann gelöst werden, indem man zuerst nach dem Ziel fragt, dann die Situation analysiert und danach daraus resultierende Maßnahmen ergreift.

Welchen Rat würden Sie Studierenden geben?

Die Studienzeit gut zu nutzen und die viele Zeit außerhalb der Universität nicht nur als Freizeit anzusehen. Man sollte unbedingt parallel die Arbeitswelt und die Welt außerhalb des behüteten Unilebens kennenlernen. Man sollte aber auch nicht durchs Studium rasen, sondern lieber etwas länger, aber dafür richtig studieren. Auch ist es immer wichtig, sich zu fragen, was die Erkenntnisse der Wissenschaft für die Gesellschaft bedeuten.

Was ist schade daran, kein Student mehr zu sein?

Nur eines: die Unbekümmertheit und die Ahnungslosigkeit beziehungsweise die Sorglosigkeit, die einem niemand mehr zurückgeben kann.

„Typisch Student“ war zu meiner Zeit ...

... lange Haare, Vollbart, Sandalen, viel Zeit.

Dr. Bernd Dallmann, Jahrgang 1951, studierte Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an der Albert-Ludwigs-Universität und wurde dort 1987 promoviert. Von 1984 bis 1987 leitete er die Landesgartenschau Freiburg GmbH. Seit 1987 ist er Geschäftsführer der Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe GmbH & Co. KG. Dallmann hat mehrere Bücher veröffentlicht, darunter ein „Handbuch der Wirtschaftsförderung“. Darüber hinaus engagiert er sich in mehreren Vereinen und Institutionen, unter anderem ist er Mitbegründer der Europäischen Umweltstiftung, Kurator am Fraunhofer-Institut für Physikalische Messtechnik und stellvertretender Vorsitzender des Konfuzius-Instituts an der Universität Freiburg.

Abgelichtet

FOTO: PATRICK SEEGER



Fußball-Sommermärchen: „Gollis Eleven“ haben im Endspiel der Uni-Liga Freiburg den Rektorpokal gewonnen. Das Team, dessen Name auf den Sportwissenschaftler Prof. Dr. Albert Gollhofer anspielt, setzte sich im Finale gegen „Gacpartasaray Indaschul“ durch. Der Spielverlauf sorgte für Spannung und Dramatik: Die reguläre Spielzeit endete torlos, nach der Verlängerung stand es 1:1, erst das Neunmeterschießen brachte mit 4:3 die Entscheidung. Insgesamt waren an dem Wochenende, an dem auch das Finale der Fußball-Europameisterschaft stattfand, in Freiburg 30 Teams am Start.

Abgelästert

von Nicolas Scherger

Wenn Forscher gratulieren

Runde Geburtstage werfen Fragen auf – je älter die Jubilarin oder der Jubilar, desto schwieriger. Feiern sind teuer, Geschenke unvermeidlich, und allen Beteiligten graut es vor sentimentalen Rückblicken. Die Stadt Freiburg, bald 900 Jahre alt, ist keine Ausnahme. Es ist zwar erst 2020 soweit, aber ein Think Tank hat schon jetzt damit begonnen, die Sause vorzubereiten. Besonders gefragt ist die Universität: Die Stadt freut sich auf wissenschaftliche Sensationen.

Erste Ergebnisse engagierter Forscherinnen und Forscher sind schon durchgesickert. Kunsthistoriker haben in Höhlen am Schlossberg steinzeit-

liche Malereien entdeckt, in denen sie die Hochhäuser von Weingarten erkennen. Hydrologen enthüllen ein Erfolgsrezept: Angesagte Bio-Limonaden basieren auf ungefiltertem Bächlewasser. Geologen zeigen, dass Steine aus Asien nicht nur künftig den Platz der Alten Synagoge zieren werden – der rote Sandstein des Freiburger Münsters kommt nicht vom Lorettoberg, sondern aus China. Archäologen haben im Rieselfeld Überreste spätrömischer Handwerkserzeugnisse ausgegraben und daraus das älteste Fahrrad der Welt rekonstruiert. Und Soziologen weisen Kontinuitäten im städtischen Brauchtum nach: So finden sich beispielsweise Kernelemente

der mittelalterlichen Folterpraxis wie Blut und nackte Körper in gegenwärtigen Theaterinszenierungen wieder.

Auch die Frage nach Freiburgs Zukunft ist schnell beantwortet. Umweltwissenschaftler haben knapp drei Dutzend neue Tierarten entdeckt, darunter die Zähringerkreuzspinne, die Münstermarkttaube und die Vaubanlaus. Sie alle haben sich innerhalb kürzester Zeit in ökologischen Nischen entwickelt, gelten als extrem empfindlich und sind, da es jeweils nur ein paar Exemplare gibt, vom Aussterben bedroht. Bauliche Veränderungen im Stadtgebiet sind damit ausgeschlossen.

Abgehört

von Rimma Gerenstein

Aussprache in der Arrestkammer

Oben im Turm, wo die blau-weiße Fahne über dem Dach des Kollegiengebäudes I weht, verbergen sich historische Stätten: der Winter- und der Sommerkarzer der Universität, in denen zu Zeiten der akademischen Gerichtsbarkeit Delinquenten ihre Strafe abbüßten. Rimma Gerenstein hat sich in die Zelle für die warmen Monate getraut.

un'leben: Guten Tag, Sommerkarzer. Sieht ein bisschen aus wie Höhlenmalerei, was da an Ihren Wänden prangt.

Sommerkarzer: Die Parallele zwischen Studenten und Steinzeitmenschen haben Sie jetzt gezogen. Ganz so urtümlich waren die meisten meiner Insassen nicht.

Und auch nicht so gefährlich. In die Arrestzelle kamen Angehörige der Universität, die zum Beispiel gegen die Kleiderordnung verstießen oder ein bisschen rumpöbelten.

In Verruf geriet meine Zunft erst Ende des 19. Jahrhunderts, als die Bur-



FOTO: UNIVERSITÄTSARCHIV FREIBURG

schenschaftler ihre Inhaftierung mit einer bierseligen Posse verwechselten. Die hinterließen allerlei Gekritzel an meinen Wänden, als wären sie nicht im Gefängnis, sondern bei der Maltherapie. Im Karzer einzusitzen galt als scharfe Strafe, da waren auch Kapitalverbrecher dabei. Im 16. Jahrhundert haben wir die Halunken sogar noch angeketet und so richtig Kerkerflair verbreitet.

Haben Sie das nachgelesen? Als Gefängnis waren Sie nämlich gar nicht so lange im Dienst: 1911 eröffnet, 1920 wieder geschlossen.

Ich reihe mich nahtlos in eine jahrtausendealte Tradition von Anstalten ein, die Übeltätern die Freiheit entzogen und der Gesellschaft damit wertvolle Dienste leisteten. Da sind die Betriebszeiten doch völlig nebensächlich.

Na ja, ob die Bastille oder Alcatraz so ruhmreiche Anstalten waren, mag dahingestellt bleiben. Aber immerhin haben Ihre Kollegen Angst und Schrecken verbreitet. Sie hingegen behausten mal die Sonderbücherei des Englischen Seminars, und bis vor knapp zehn Jahren dienten Sie Hiwis als Büro.

Nur weiter so, und ich sperre Sie wegen Missachtung historisch wertvoller Universitätsstätten ein!

Wie soll das gehen? Ich halte den Schlüssel in der Hand.

Pah, gehen Sie zurück zu Ihrem Panzerkreuzer am Fahnenbergplatz, dort haben Sie auch nicht mehr Freiheit.

Impressum

un'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt:

Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung), Nicolas Scherger, Yvonne Troll

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon: 0761/203-8812
Fax: 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

14.000 Exemplare

Gestaltung, Layout

Kathrin Jachmann

Anzeigen

Gregor Kroschel
Telefon: 0761/203-4986
E-Mail: gregor.kroschel@zv.uni-freiburg.de

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

un'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de



ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen dieses Produkts wurden durch CO₂-Emissionszertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com